

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 3. September 1912.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Rufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 102.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Mangel an Maschinenfeuern. — Die Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik. — Genossenschaftswohnungen. — Bauvereine — Siedlungs-genossenschaften — Gartenstädte.

Korrespondenzen: Düsseldorf (M. M.). — Koblenz. — Kolberg. — Münster i. W. — Osnabrück a. W. (M. S.). — Stuttgart. — Wernigerode a. S. — Worms.

Kundschau: Franz Hofer f. — Ferien! — Niedgang der Leistungen. — Meisterprüfungen. — Verichtigung. — Schwindel mit dem Doktorittel. — Unterdrückung der Arbeitswilligen durch die Unternehmer. — Zur Angelegenheitenversicherung. — Terrorismus durch Kriegervereine. — Kennzeichnung der Christlichen durch die Unternehmer. — Vom „Segen“ der Wohlfahrts-Einrichtungen bei Krupp.

Mangel an Maschinenfeuern.

Seit geraumer Zeit sind die Klagen der Prinzipale über einen Mangel an Maschinenfeuern und über die damit in Zusammenhang stehende mangelhafte Ausbildung der letzteren Gegenstand weitgehender Erörterungen. Bereits in Nr. 72 des „Korr.“ kommt „Argos“ in einer Untersuchung der Klagen der Prinzipale zur Anerkennung der Berechtigung derselben nach der Richtung, daß ein Mangel an tüchtigen, technisch gut ausgebildeten Maschinenfeuern vorhanden wäre. Nun klagen die Prinzipale ja nicht nur über einen Mangel an tüchtigen Maschinenfeuern, sondern bei jeder Gelegenheit über einen solchen für alle Zweige des Buchdruckgewerbes überhaupt, und das haben sie wohl gemein mit den Arbeitgebern aller Gewerbe, obgleich andererseits die Gehilfen, wohl der meisten Gewerbe innerhalb ihrer gewerkschaftlichen Organisationen ständig auf neue Mittel und Wege zur Herabminderung der Arbeitslosigkeit und ihrer Wirkungen sinnen.

Unter den Arbeitslosen befinden sich zweifellos auch viele tüchtige Gehilfen, wie ganz allgemein besonders die Gehilfen des Buchdruckgewerbes sich unter nicht unbedeutenden Kosten ihre Weiterbildung äußerst angelegen sein lassen, wozu sie ja auch im Interesse ihres Fortkommens gezwungen sind. Seitens der Prinzipale findet dies jedoch selten Anerkennung, und auch hierin hört man von Gehilfen anderer Gewerbe die gleiche Beschwerde. Ist es da verwunderlich, wenn viele Eltern ihre schulentlassenen Söhne ohne Rücksicht auf etwa vorhandene Talente für ein Handwerk nicht einem solchen, sondern den Fabriken als Lohnarbeiter zuführen! Wenigstens in einzelnen Handelstammerbezirken dies für verwerflich erklärt wird, so kann man dies den Eltern, die nicht durch ihre wirtschaftliche Lage direkt dazu gezwungen sind, kaum verdenken, da ihre Söhne hier von erstem Tag an Geld verdienen, dann die für die Lehrzeit erforderlichen Geldeausgaben wegfallen und sie durch vielfältige Beschäftigungsgelegenheit sich auch den Wirkungen der Arbeitslosigkeit besser entziehen können.

Soweit die Klagen der Prinzipale allgemeinen Charakter haben, sind sie wohl nicht so tragisch zu nehmen: sie klagen gestern, klagen heute und werden auch morgen klagen. Studiert man aber — nur mit Argos zu reden — die einschlägigen Fachblätter, so wird man auch zu Zweifeln bezüglich der Berechtigung der Klagen über einen Mangel an Maschinenfeuern kommen, denn das Angebot an Arbeitsgelegenheit ist hier nur minimal. Wenn aber wirklich ein Mangel an tüchtigen, technisch gut ausgebildeten Maschinenfeuern vorhanden ist — und Argos, nach seiner eignen Angabe ein Kenner der Verhältnisse, wird diese Behauptung sicher nicht ohne Unterlagen aufgestellt haben —, so wird sich die Gehilfenschaft trotz der prinzipalsseitig geringen Anerkennung nicht der Pflicht entziehen können, für die Heranbildung solcher Maschinenfeuern Sorge zu tragen.

Dies dürfte aber wohl kaum dadurch geschehen, daß man fortwährend über eine mangelhafte und ungenügende Ausbildung und deren angebliche Ursachen lamentiert und die Mehrzahl der Anfänger als ungeeignet — auf gut deutsch als zu dumm — für den Maschinenfeuernberuf hinstellt. Welchen Sinn sollen sonst wohl die Worte haben: „Wiele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!“ Viel angebrachter wäre es, wenn gerade die Kenner: der Verhältnisse diskutablen Vorschläge zur Abstellung der gegenwärtigen Mißstände in der Ausbildung der Maschinenfeuern machten.

Als Grundübel wird da nun in den meisten Fällen die Ausbildung in der Berliner Fabriksschule der Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik angeführt. Hierzu einige Worte: Zunächst kann die Zahl von insgesamt 24 Teilnehmern

an einem Kursus dieser Schule nicht, wie dies nach dem Artikel in Nr. 72 scheinen könnte, eine durch die Klagen der Prinzipale herbeigeführte Erweiterung derselben bedeuten, da diese Teilnehmerzahl meines Wissens schon seit geraumer Zeit innegehalten wird. Es soll nicht geleugnet werden, daß diese hohe Zahl einer gründlichen Ausbildung nicht dienlich sein mag und einen abzuwehrenden Mangel dieser Schule bedeutet; doch verzeiwürdige man sich andererseits hier auch die große Anzahl der Bewerber, die eine Wartezeit bis zu einem Jahr erforderlich macht. Auch der Vorwurf der wahl- und planlosen Anlernung eines jeden, der sich meldet, kann man der Fabriksschule nicht so ohne weiteres machen, da diese sich doch unmöglich vorher nach der Qualifikation der einzelnen sich aus ganz Deutschland und auch aus dem Auslande meldenden Bewerber erkundigen kann, und da sie solche Teilnehmer am Kursus, die sich als ungeeignet für den Maschinenfeuernberuf erweisen, von der weiteren Ausbildung ausschließt. Es wurde uns dies nicht nur vorher angekündigt, sondern auch in einem Falle durchgeführt.

Ein Kursus dauert bei der Mergenthaler Schule bekanntlich nur vier Wochen. In diesen vier Wochen kann aber doch der Gehirnkasten selbst des intelligentesten Menschen nicht mit so viel geistigem Ballast beladen werden, daß dieser befähigt würde, nach Ablauf der vier Wochen eine Sechsmaschine mit ihrem immerhin komplizierten Mechanismus perfekt zu beherrschen. Dies kann und muß meines Erachtens nur allein die Praxis bringen, und selbst eine über vier Wochen hinausgehende Lehrzeit in der Fabrik würde wohl bei weitem nicht so förderlich für die weitere Bevölkerung des Anfängers sein als eine sich sofort anschließende praktische Betätigung in der Druckerei. Eine solche Verlängerung der Fabrik-ausbildung würde aber die dem Anfänger durch den Besuch der Schule erwachsenden bedeutenden Unkosten noch weiter erhöhen, so daß der Besuch derselben resp. der Übergang zum Maschinenfeuernberuf immer mehr von der pekuniären Lage, weniger von der Qualifikation des Bewerbers abhängig gemacht wird.

Weshalb in aller Welt soll man denn der Mergenthaler darin nicht glauben, daß sie selbst das größte Interesse daran habe, tüchtige Seher an ihre Maschinen hinauszuführen! Man bleibe hierin also objektiv und beschränke die Angriffe gegen die Sechsmaschinenfabriken auf berechtigtere Punkte. Vor allem dürfte nach wie vor die Beklame der Fabriken bezüglich der Leistungsfähigkeit ihrer Fabrikate ein weites Arbeitsfeld hierfür bilden.

Die Mängel der Fabrik-ausbildung dürften nicht, mindestens nicht in erster Linie, die Ursache dafür sein, daß sich eine größere Anzahl der Anfänger bald wieder dem Handfeuernberuf zuwendet, wenngleich ja manchem bereits hier die Erkenntnis kommen mag, daß er sich für den Maschinenfeuernberuf nicht eignet. Die Ursache liegt vielmehr hauptsächlich darin, daß die meisten Anfänger nach Verlassen der Fabriksschule nicht den genügenden Anschluß zu ihrer Weiterbildung finden. Ein Teil der letzteren legt sich nach Verlassen der Schule einfach auf gut Glück auf dem Berliner Arbeitsnachweise hin. Es wäre interessant, zu wissen, wie viele solcher sich unter den Mitte Juni in Berlin eingetragenen 28 arbeitslosen Maschinenfeuern befanden, wodurch die dortige Arbeitslosigkeit eventuell ein ganz andres Gesicht bekäme. Da nun die Berliner Druckerei fast ausnahmslos Anfänger nicht einstellen, so sehen sich die hier auf Stellung respektierenden Kollegen bald in ihren Hoffnungen getäuscht und wenden sich von hier aus viele, der Not gebohrnd, nicht dem eignen Triebe, wieder dem Handfeuernberuf zu. Einige finden wohl in Provinz- und mittleren Städten eine geeignete Stellung, die sie nur mit all den Kinderkrankheiten des Anfängers behaftet antreten, welche letzteren jedoch — oft auch von Kollegen, die sich an ihren eignen Werdegang nicht zu erinnern vermögen — nicht als etwas ganz Natürliches, sondern als das Produkt einer ungenügenden Ausbildung oder einer mangelhaften Qualifikation des Betreffenden für den Maschinenfeuernberuf angesehen werden.

Der Prinzipal, geleitet von dem Bestreben, für sein in Sechsmaschinen angelegtes Kapital eine möglichst hohe Vergütung herauszuholen, würde wohl lieber einen Seher mit langjähriger Praxis einstellen, aber da solche glücklicherweise noch nicht reichlich auf den Nachweisen liegen, so findet hier der Anfänger, besonders wenn sich bald

eine Besserung der Leistungen bemerkbar macht, Gelegenheit zu seiner Weiterbildung. Zumal tatsächlich eine Anzahl Provinzprinzipale dem Anfänger gegenüber einiges Entgegenkommen zeigt. Doch nicht alle finden eine solche Stellung, und auch hier bleibt ein Teil der Anfänger auf der Strecke.

Dieser Anschluß an die Fabrik-ausbildung ist also — ganz ohne Rücksicht auf die Dauer der letzteren — zweifellos die Hauptbedingung für eine erfolgreiche Ausbildung, und wäre die Regelung dieser Materie durch eine bereits angeregte, tariflich festzulegende Einstellungs-pflicht auf Grund einer den deutschen Verhältnissen angepassten Skala dringend notwendig, da sie die nach dieser Richtung hin gegenwärtig bestehenden Mißstände beseitigen oder mindestens erheblich mildern würde.

Nicht in Betracht kommt dieser Mangel bei der Anlernung von Lehrlingen, sofern man diese Art der Anlernung nicht überhaupt ganz und gar als Mangel ansehen will. Es läßt sich vieles gegen die Anlernung von Lehrlingen an Sechsmaschinen anführen, daß man doch wieder die Beseitigung des Abs. 2 des § 46, der dieselbe zuläßt, erwägen sollte. Die Anlernung von Lehrlingen ist allerdings der profitabelste Weg zur Erlangung billiger Maschinenfeuern, und einzelne Großfabrikprinzipale machen einen derartig ausgiebigen Gebrauch hiervon, daß, falls die gänzliche Beseitigung dieser tariflichen Bestimmung nicht gelingen sollte, mindestens eine Regelung der Ausnutzung der erwähnten Bestimmung analog der Lehrlings-skala dringend notwendig sein dürfte.

Den Eltern der Lehrlinge ist es nicht zu verdenken, wenn sie auch die Ausbildung an der Sechsmaschine dort, wo die Möglichkeit dafür vorliegt, zur Bedingung machen. Diese Begehre aber sehen während der nur nur nach dreieinhalb-jährigen Lehrzeit, für welche die Prinzipale früher, als die an den Buchdruckerberuf gestellten Ansprüche noch erheblich geringer waren, meist mehr als vier Jahre benötigten, im Handfeuernberuf lediglich ein nicht zu ungedehntes Ubel und ihre eigentliche Zukunft im Maschinenfeuernberuf. Sie alle wollen doch nach Abschluss der einhalb-jährigen Lehrzeit Maschinenfeuern bleiben.

Nach dieser Richtung hin erweisen sich, wie bereits erwähnt, verschiedene Firmen als äußerst produktiv. So ist mir u. a. eine Berliner Firma bekannt, die bei acht nur während eines Teils des Jahres voll beschäftigten Maschinen in jedem Jahre vier Lehrlinge anlernt, mit hin selbst bei 33 1/2 Proz. „Abgang“ in drei Jahren ihren eignen Bedarf für eine volle Schicht gedeckt hat. Für den eignen Bedarf nehmen diese Firmen natürlich nur die Befähigsten Anfänger und überlassen die weniger Befähigten ihrem Schicksal, welche die in der Lehrdruckerei versagte Berücksichtigung in andern Druckereien viel weniger finden und sich alsdann dem Handfeuernberuf zuwenden müssen, für den nummehr aber die verkürzte dreieinhalb-jährige Lehrzeit kein besonders festes Fundament bildet.

Noch andre Umstände sprechen gegen die Anlernung von Lehrlingen. In welcher ungleich höherem Maße die nervenzerrüttende Arbeit des Maschinenfeuers die Gesundheit der Lehrlinge gerade in diesem Alter schmerzlichen Gefahren aussetzt, müßte von autoritativer ärztlicher Seite festgestellt werden und diese Feststellungen zweckentsprechende Verwendung finden. Es wäre doch seltsam, wenn man den Eintritt in den Buchdruckerberuf von Gesundheitsartesten abhängig machen wollte, um bereits im letzten Lehrjahre Raubbau an der Gesundheit der Lehrlinge zu treiben.

Unbedingt erforderlich ist auch für den Maschinenfeuernberuf zur Bewältigung der Manuskripte eine weitgehende Kenntnis derjenigen Spezialausdrücke für Kunst und Wissenschaft, für Handel und Gewerbe, die sich der allgemeinen Kenntnis entziehen, und mit denen der nur mit Volksschulbildung ausgestattete Buchdrucker erst im Laufe einer mehr-jährigen praktischen Betätigung vertraut wird.

Rechnet man zu den angeführten und sonstigen Gründen noch den Umstand, daß den im geistlichen Alter befindlichen Anfängern naturgemäß die für die Behandlung der Maschinen unbedingt notwendige Ruhe und Besonnenheit in größerem Maß innewohnt als, Lehrlingen, so wird man sich einer Anlernung resp. der Beseitigung der Lehrlings-ausbildung gegenüber auch prinzipalsseitig nicht ohne weiteres ablehnend verhalten können. Es dürfte vielmehr empfehlenswert sein, für

den Übergang zum Maschinenfabrikberuf eine vierjährige Lehrzeit und eine etwa ebensolange Betätigung als Gehilfe zur Bedingung zu machen, wodurch auch gleichzeitig der tarifliche Bestimmung, daß nur gelernte Buchdrucker an Sechsmaschinen zu beschäftigen sind, eine sinngemäße Anwendung zuteil werden würde.

Nicht ohne weitgehendes Interesse würde eine Regelung der Maschinenfabrikfrage aber auch für die Verbandskassen sein. Denn die aus den Großstädten hervorhebenden Ansätze, die aus den angeführten Gründen zu ihrer Weiterbildung Provinzdrucker ausführen müssen, belasten das Umzugsunterstützungskonto derartig, daß nicht zuletzt auch aus diesem Grund eine Regelung erwünscht wäre.

Mürnberg.

O. M.

Die Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik

fühlt sich beschwert ob der bei der Behandlung der Frage des Maschinenfabrikangels gegen sie sprechenden Ausführungen in einigen Artikeln des „Korr.“. Besonders der Artikel in Nr. 89 hat ihr angetan, so daß sie dem „Korr.“ eine in Nr. 96 veröffentlichte Erklärung zusandte. Es ist verständlich, daß bei einer objektiven Beurteilung der Frage des Mangels an Maschinenfabrik (besonders Sixotypesehern) auch die Fabrik nicht mit einem blauen Auge davontommen kann und darf, und ebenso verständlich ist es, daß es der Sechsmaschinenfabrik nicht unangenehm ist, daß ihr von Gehilfen Seite gesagt werden muß, was in Kreisen der Sechsmaschinenbesitzer sehr oft den Gesprächsstoff bildet. Leider hat man aber in diesen Kreisen nicht den Mut, mit seinen Wünschen und Schmerzen an die Öffentlichkeit zu gehen, vielleicht aus bestimmten Gründen.

Drei Punkte sind es, die die Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik hervorhebt und als nicht guttugend bezeichnet.

Zu 1 soll ihr vorgeworfen worden sein, „daß sie nicht genügend Sixotypeseher ausbildet“. Nun, hier ist die Mergenthaler nicht recht im Wilde. Nicht, was sie meint, wird ihr vorgeworfen, sondern es wird ihr zum Vorwurfe gemacht, daß sie nicht genügend Sixotypeseher ausbildet, die den Anforderungen gewachsen sind, die in der Praxis an dieselben gestellt werden. Das ist der springende Punkt!

Nach den Berechnungen der Fabrik werden jährlich insgesamt 750—800 Sixotypeseher ausgebildet. Will man da noch von einem Mangel an solchen sprechen? Allerdings, mit der Quantität ist's nicht getan, die Qualität gibt auch hier den Ausschlag. Wenn alle die Kollegen an der Sechsmaschine arbeiten würden, die schon in der Fabrik ihre Ausbildung genossen haben, könnten sämtliche Maschinen dreifach besetzt werden. In Wirklichkeit entfällt aber pro Maschine nur 1,47 Arbeitskraft (in Berlin), der Reichsdurchschnitt dürfte wohl noch kleiner sein.

Was sonst zu 1 noch über die Ausbildung gesagt wird, darauf einzugehen erübrigt sich. Es sei der Mergenthaler Fabrik zur Nachahmung die Schule ihrer Konkurrentin auf dem Gebiete der Zeilengußmaschine empfohlen.

In letzter Zeit waren Prinzipale in der Schule der Mergenthaler, die sich mit den Lernenden eingehend unterhielten. Ob in qualitativer Hinsicht etwas geändert worden ist, ist nicht bekannt geworden.

Zu 2, die Kostentragung des Instruktors seitens der Bestellerfirma betreffend, ist es erfreulich, daß die Mergenthaler Fabrik die im „Korr.“ angeführte Tatsache zugeht, nur mit der Einschränkung, daß sich diese Maßnahme auf die Besteller der Ideal bezieht. Nun, bei den großen Sixotypemaschinen ist die besondere Betonung der Instruktorfrage nicht notwendig, denn, wie bekannt, sind die Preise für diese Maschinen nach dem Aufkaufen des Viktorlineunternehmens — die Ideal hätte nie das Licht der Buchdruckerwelt erblickt, wenn nicht die Viktorline drohend über der Mergenthaler hing — entsprechend erhöht worden. Da nun die Mergenthaler Fabrik pro Woche 100 Mt. für den Instrukteur berechnet, eine gute Ausbildung in solchem Fall aber drei bis vier Wochen währen muß, so stellt sich die dafür notwendige Summe bedeutend höher als die in dem Artikel des „Korr.“ angegebene Gesamtsumme von 200 Mt. Von einer Einschädigung von 200 Mt. pro Woche, wie es die Erklärung der Mergenthaler darstellt, ist keine Rede.

Zu 3, „daß die Sixotype mit Vorliebe Seher anderer Systeme zu sich nimmt und ausbildet“, sei bemerkt, daß damit der Fabrik nicht der Vorwurf gemacht werden sollte — wie sie annimmt —, daß sie anderen Systemen ihre Seher entziehe. Tatsache ist aber, daß Seher anderer Systeme bei Bewerbung zur Ausbildung bevorzugt werden, was ja erklärlich ist, da diese Seher schon Erfahrungen im Maschinenbau mitbringen und der Fabrik wertvoller sind als Neulinge, die vom Raster weg an den Eisernen gehen; — und dies bestatigt auch die Erklärung der Fabrik.

Das wäre das, was ich, ohne weit über den Rahmen hinauszugehen, zu der Erklärung der Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik zu sagen hätte.

Doch, da ich nun einmal bei der Mergenthaler Fabrik bin, will ich auch gleich noch ein andres Stücken mit ihr pflücken: Es ist mir von Kennenden aus der Fabrik die Mitteilung gemacht worden, daß eine Verordnung

erlassen ist, monach eventuelle Schäden, von den Lehrlingen verursacht, mit 1,50 Mt. pro Schaden bezahlt werden müssen. Zwei Kollegen haben bereits die 1,50 Mt. hiedien müssen, der eine für die Zerrüttung der Glascheibe an der Ideal, der andere für die Beschädigung der Rahnstange am zweiten Elevator. Es ist Sache der Mergenthaler, sich dazu zu äußern. Sollten die mir gewordenen Mitteilungen den Tatsachen entsprechen — bis jetzt zweifle ich nicht daran —, so kann man ein solches Vorgehen der Fabrik nur als ein starkes Stück bezeichnen. Eine derartige Maßnahme einer sehr gut fundierten Firma gegenüber Kennenden, die in Berlin von ihren sauer erpärten Groschen leben und die später das Renommee der Mergenthaler Produkte vergrößern helfen sollen, werden wir uns nicht gefallen lassen. Es wird darauf noch zurückzukommen sein.

Den Maschinenfabrikkollegen dürfte es aufgefallen sein — an mich gerichtete Anfragen zeugen dafür —, daß in letzter Zeit in den Fachblättern Inserate erschienen, aufgegeben von alten, bekannten früheren Sehern, die bis vor kurzen Instrukture waren. Wie überall bei Arbeitsmangel, so gab es auch in der Sixotypenfabrik „Säcke“, und zwar wurden damit fünf beglückt, nach einer andern Mitteilung sechs Instrukture entlassen, die in der Fabrik lange Jahre tätig waren. Die Herren, mit denen unsere Kollegen im Lande so manchen schweren Strauß auszufechten hatten, über die des öfteren bei den Funktionären geklagt wurde und die zu solch waren, die Fragebogen für die Instrukteursstatistik zu beantworten, werden nun wohl die Wahrheit der Worte erkennen: „Alles Ding währt seine Zeit!“ Nicht uninteressant ist es, zu erfahren, daß sich unter den Bekleidigten bzw. Entlassenen auch einer — oder zwei — der Teilnehmer an dem Sechstagerrennen im Leipziger Buchgewerkehause im September 1911 befinden sollen. Das wäre der richtige Dant vom Hause Habsburg.

Argos.

Genossenschaftswohnungen.

Wenn ich auch mit unfer Redaktion vollständig der Ansicht bin, daß in einem Genossenschaftsblatte Fragen, die auf ein andres Gebiet übergreifen, nur bis zu einer gewissen Grenze zu behandeln sind, so bin ich doch andererseits von der Notwendigkeit überzeugt, daß Entgleisungen, wie sie dem Kollegen V unterlaufen sind, nicht unumwiderrufen bleiben dürfen. Bei aller Hochachtung für seinen guten Willen und regen Eifer, mit dem er sich einer Sache widmet, die er als eine die bessere Lebenshaltung und die Kultur der Arbeiterschaft fördernde erkannt hat, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, als wäre ihm selbst die Sache noch ziemlich neu — oder hätte er sie wenigstens noch nicht so zeitlich durchgedacht, wie es notwendig ist, um gerade auf diesem Gebiete nicht Fiasco zu machen.

Trotzdem er an zwei Stellen darauf hinweist, daß wir uns auf die Hilfe des Staats, der Kommunen und der bürgerlichen Gesellschaft nicht verlassen können und unser Glück selbst erarbeiten und verdienen müssen, schreibt V doch vorausgehend: „Sie sind der weitesten Unterstützung bürgerlicher Kreise sicher, wenn sie völlig neutral bleiben.“ Die Erfahrung hat aber gezeigt, und ich habe die feste Überzeugung, daß wenn von dieser Seite eine Unterstützung gewährt werden sollte, wir uns auf einem falschen Wege befinden. Eine wirkliche Wohnungsreform im Sinne der Siedlungsbewegung kann nur nach Abschaffung des Bodenwuchers und des Kapitalzinses durchgeführt werden. Bis dahin müssen wir uns mit Hülfe behelfen. Aber heute schon müssen wir unter allen Umständen verlangen, daß von Genossenschaften erbaute Wohnungen unveräußerliches Eigentum der Genossenschaft bleiben müssen.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, warum von seiten der Konsumgenossenschaften noch nicht mehr für die Wohnungsreform getan wurde, so sind hier vorwiegend zwei Gründe zu nennen. Erstens haben tatsächlich sehr viele Konsumgenossenschaften trotz ihres jahrelangen guten Florierens nicht die Mittel, um an die Erbauung von Genossenschaftswohnungen gehen zu können, weil ihre Mitglieder in völliger Verkennung des Genossenschaftsgedankens in Form von hohen Dividenden sich alle Überschüsse aus dem Geschäftsbetriebe zurückvergüteten ließen, statt dieselben zum besseren Ausbau ihrer Genossenschaft zu verwenden. Wo dies nicht geschah, wie z. B. bei der Hamburger „Produktion“, waren auch für den Wohnungsbau Gelder vorhanden und wurde in reichlichem Maße für die Mitglieder gesorgt.

Wenn Kollege W. K. hier von „großen Mietshäusern“ schreibt, so kommen wir bei der Suche nach den Gründen zur zweiten Ursache, warum die Konsumgenossenschaften sich die Wohnungsreform nicht mehr angelegen sein lassen als geschahen. Diese liegt in den Schwierigkeiten der Frage selbst, die teilweise örtlicher, teilweise allgemeiner Natur sind.

Hiesige Verhältnisse zugrunde gelegt, wäre es für eine Genossenschaft unmöglich, Arbeiter-Einfamilienhäuser mit geräumigen (600—800 qm) Garten zu bauen, und zwar ganz einfach deshalb, weil sie so weit von der Stadt weg müßte, daß auch die beste „Verkehrstechnik“ nutzlos wäre, sofern sie überhaupt zur Verfügung stände, und da die Arbeiter ständig nach und von der Arbeit unterwegs sein müßten, könnten sie ihren Garten nicht bebauen und würden deshalb ihre Genossenschaft verlassen, an der Peripherie der Stadt zu bauen, was natürlich ohne Garten geschahen müßte, der hohen Boden-

preise wegen. Wer jemals seiner Familie das Opfer eines derart weiten Geschäftswegs gebracht — hier kämen 12, 15, ja 20 km Entfernung in Frage —, der wird mit mir für die Vorgänge eines solchen Wohnens dankbar und nicht von der gesundheitsfördernden Gartenarbeit bei Mondenschein erbaudt sein.

Für V ist die Rentabilität eines solchen Unternehmens „außer allem Zweifel“. Er will aus seinem Garten noch 120—200 Mt. Nebeneinkommen beziehen, und eine große Anzahl Nahrungsmittel hätte er ebenfalls „fast gratis“. Ihr Volkswirtschaftler — wißt ihr nun, wieviel Quadratmeter Land zur Ernährung einer drei- bis vierköpfigen Familie notwendig sind? Schade, daß uns V nicht auch vorrechnet, was er dadurch einspart, da er nicht im Kreise seiner Familie Mittag essen kann. Oder hat er durchgehende Arbeitszeit und liefert sein Garten auch noch das Frühstück?

Wie gesagt, der Weg zur Gartenstadt und Siedlung ist nur zu begrüßen, aber von der großen Allgemeinheit der Arbeiterschaft wird er leider nicht gegangen werden können, es müßten sich denn die Erwerbsverhältnisse ganz gemalt ändern. Der Industriearbeiter in der Mittel- und Großstadt wird so lange nicht in den Genuß einer derart idealen Wohnstätte gelangen, bis nicht die tägliche Arbeitszeit um ein ganz Bedeutendes verkürzt ist. Und so wird die Ausnützung aus der Gartenstadtbewegung hauptsächlich dem Beamten- und Mittelstande ausfließen, und darauf ist es auch zurückzuführen, daß die Einrichtungen derartiger Gesellschaften und Genossenschaften in sehr vielen Fällen nicht den rein genossenschaftlichen Anforderungen entsprechen.

Kollege V meint nun, die Genossenschaften sollen die Hand dazu bieten, seine Ideale zu verwirklichen und begründet diese Forderung damit, „daß es mit dem Einkommen von Kollegen in die leitenden Kreise der Konsumvereine, um besser für die Lösung der Wohnungsfrage darin wirken zu können, ein Häkchen haben wird“. Nun, mir sind etliche Kollegen bekannt, die in Genossenschaften, hauptsächlich in Baugenossenschaften tätig sind. Wenn ihre Zahl nicht größer ist, ist dies meines Erachtens dem Umstande zuzuschreiben, daß die Buchdrucker im allgemeinen bis vor kurzer Zeit leider fast achtlos an der Genossenschaftsbewegung vorbeigegangen sind.

Aber das betrachte ich mit als die Ursache des kolossalen Aufschwungs der deutschen Konsumgenossenschaften, daß dieselben in ihre Leitung grundsätzlich nur geschäftsgewandte, weiblichere und auch kaufmännisch nicht unerfahrene Männer berufen haben. Und nun meint V, wenn diese Männer für seine Lösung der Wohnungsfrage eventuell nicht zu haben seien, wären die Genossenschaften in erster Linie für sein Experiment berufen.

Auch ich habe mich mit dem Studium der Siedlungsgenossenschaften eingehend befaßt und gefunden, daß diese Genossenschaftsart am allermeisten von Mißerfolgen heimgegriffen war. Dinomeraat Gruber zählt in dem Landwirtsch. Genossenschaftlichen Zeitung 1911 Westfalen und Böhmen als Ursachen der Verfalls auf: 1. Ausführung kostbarer Gebäude und unpraktischer Anlagen; 2. Mangel an tüchtiger kaufmännischer Leitung; 3. untüchtige, nicht genügend vorgebildete Techniker; 4. Unethizität der Beamten; 5. jährliche Lustlust (Lustlichter); 6. Uneinigkeit und Unkenntnis der Genossen.

Tatsächlich fordert gerade diese Genossenschaftsart, daß alle Mitglieder von dem besten genossenschaftlichen Geiste erfüllt sind und ein großes Verständnis für genossenschaftliche Kulturarbeit besitzen. Dann haben diese Genossenschaften in der Regel den großen Fehler begangen, daß sie mit dem freien, dem kapitalistischen Markt in Konkurrenz traten, statt nur für den organisierten Konsum zu arbeiten. Die Folge war Mangel an Absatzgebieten.

Um diesem Mangel abzuhelfen, wollen wir erst in allen Städten Speiseführergenossenschaften gründen und so dem kapitalistischen Markt die Versorgung der größten Masse der arbeitenden Bevölkerung mit Speise und Trank abnehmen und alle die Konsumenten, die meistens wegen Mangel eines eignen Haushalts bis jetzt keinem Konsumverein usw. angehört, organisieren. Wenn diese Arbeit geleistet ist, dann kann man auch zur Angliederung von Ledigenheimen, land- und gartenwirtschaftlicher Produktion in Siedlungen für die Speiseführer usw. übergehen.

Man wird mir vielleicht zurufen, daß ich Sache der Genossenschaftshäuser. Auch ich sage, das wäre ihre Aufgabe. Aber dieselben haben bis jetzt nicht oder wenigstens nicht allenthalben bewiesen, daß sie sich von der kapitalistischen Arbeitsweise anderer Gasthäuser freimachen können, um den mit den Zeitläuften anders gewordenen Bedürfnissen der modernen Arbeiterschaft zu genügen. Daher auch mitunter ihre schlechte Rentabilität. Leider ist es mir nicht vergönnt, meine ganze, gut ausgearbeitete Organisation hier zu entrollen. Es würde die von mir selbst gezogene Grenze überschreiten, mein Artikel würde zu umfangreich werden. Kollegen, welche die Sache verfolgen wollen, verweise ich auf meine Arbeiten in der Zeitschrift „Genossenschaftliche Kultur“, Liefer 7 bei Weimar.

München.

Eugen Dreher.

Bauvereine — Siedlungsgenossenschaften — Gartenstädte.

In letzter Zeit haben auch im „Korr.“ einige Kollegen Stellung genommen zu diesem Thema, das immer populärer, ja nahezu brennend wird. Besonders in den Großstädten und um diese herum haben wir es mit Verhältnissen zu tun, die mit immer deutlicherer Stimme auf

Abhilfe drängen, ja, die eine Krise im Bodenwirtschaftlichen Leben, im Bau-, Hypotheken- und Terrainpelulationswesen heraufbeschwören — heraufbeschwören müssen. Vom allgemeinen, gleichgültigen Standpunkt aus könnte man vielleicht sagen: daß diese Krise nur kommen, schlimmer kann es nicht mehr werden — eher besser.

Das darf aber nicht geschehen. Man darf den Karren nicht fahren lassen, wie er fährt. Besonders wir Arbeiter als — einzeln — die wirtschaftlich Schwachen, haben allen Grund, diese uns umwogenden Verhältnisse mit offenen Augen zu beachten. Denn Gleichgültigkeit führt naturgemäß zu Verlobberung, Verkommenheit. Und so wollen wir auch den jetzt bestehenden unhaltbaren Zuständen ruhig und überlegend entgegen treten, wollen versuchen, das für uns wie für die Allgemeinheit Nützlichste herauszufinden, indem wir Vorbeugungsmaßnahmen treffen, um kommenden Ungewissheiten gerüstet gegenüberzutreten; indem wir auch bemüht sein werden, Selbsthilfe zu üben, wann und wo es nur möglich ist. Selbsthilfe ist ja für uns Arbeiter das einzige, wirklich praktische Mittel, um uns zu nützen, vorwärts zu bringen. Um Ideale haben wir uns schon bald die Hähne ausgegeben. Gewiss wollen wir uns nicht aller Ideale begeben, aber Hilfe brauchen wir, keine Luftschlöffer.

Selbsthilfe aber bedingt Organisation! Schon Schiller sagte: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.“ So auch hier auf dem Gebiet unsres Themas: dem Wohnungsweesen. Ein einzelner vermag nichts auszurichten gegenüber den Mäulern der Spekulanten und Hausagrarier. Aber geschlossen, in Massen, in gut disziplinierten Organisationen, läßt sich auch dem Grund- und Bodenkapitale manch Stück abringen, wie die schon seit Jahrzehnten bestehenden Bauvereine und Genossenschaften bezeugen können. Manchen Schritt vorwärts haben die Hausagrarier tun müssen — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe.

Aber sind die Baugenossenschaften und Bauvereine das, was sie sein sollten, was sie sein könnten? Diese Frage muß unbedingt verneint werden. Ein gut Teil Schuld hieran trägt allerdings die Arbeiterschaft selbst, indem sie nicht genügend Interesse und Unterstützung den Bauvereinen entgegenbrachte. Doch auch diesen selbst haftete — wenigstens den weitaus meisten — der Fehler an, daß sie zu zaghaft, zu kleingeistig an dieses große Werk herantraten. Es soll dies kein Vorwurf sein — nein, denn nicht die geringste Erfahrung, keine guten Ratsschlüsse standen den Gründern dieser neuen Bewegung zur Seite. Jetzt allerdings sieht man die Mängel, die zu beseitigen nun allerdings schwer fällt.

Ein solcher Fehler ist der, wenigstens meines Erachtens, daß die Bauvereine dem Grundsatz huldigen, in möglichster Nähe der Arbeitsstätte den Mitgliedern Wohnung zu schaffen. Dadurch sind die Vereine gewachsen, in den Großstädten haben sich ein Steinhaufen eingefügt, also wohl über dem Mietkassenerwerb Tribut zu zahlen. Es versuchen ja lobenswerterweise einige größere kapitalkräftige Vereine, den Häusern kleine Vorgärten, auch gärtnerische Sofanlagen usw. zu geben. Aber Gärten innerhalb einer Großstadt sind und bleiben ein kostspieliges Vergnügen, das sich auch Bauvereine nur sehr selten leisten können. Und damit ist das Verfehlte des Bauvereinswesens innerhalb der Großstadt gegeben. Das ist der Grund oder doch ein Grund mit, daß die Bauvereine in der Großstadt nicht die Unterstützung finden, die sie erhofften. Immer mehr bricht sich die Übergangung Bahn: Zurück zur Natur! hinaus ins Freie!

In knappen Zügen hat uns vor etlichen Wochen Kollege ∇ in „Korr.“ die Siedlungsgenossenschaft Eben bei Oranienburg geschildert. Gewiß, ein Ideal, zumal für den, der sich bereits des näheren mit dieser wirklich großzügig angelegten und geleiteten Genossenschaft befaßt hat. So ungefähr muß auch die Sache angefaßt werden und ∇ versucht auch mit der ganzen Kunst seiner Rede, zur Nachahmung anzuspornen. Ein guter Rat — nur gibt er uns ein falsches Medikament, indem er die Genossenschaften als Träger künftiger Baupolitik nennt. Weit gefehlt!

Den Kollegen ∇ lodten wohl die geheimnisvollen oder vielmehr so viel gepriesenen zehn bis zwölf Millionen unsres Verbandsvermögens, als er den Kollegen empfahl, auch auf diesem Gebiete den übrigen Genossenschaften als Pionier zu dienen. Noch weiter gefehlt, Herr Kollege! Die Redaktion des „Korr.“ hat bereits mit kurzen Worten betont, daß der Bau von Wohnungen nicht Sache der Genossenschaften sein kann. Und so ist es auch. Die Genossenschaften sind und bleiben unter den heutigen Verhältnissen vorwiegend Kampforganisationen, wiewohl wir nicht verkennen dürfen, daß sie auch soziale Pflichten resp. Aufgaben haben und solche noch immer dazu bekommen werden. Vorläufig aber sind es Kampforganisationen, und Kampforganisationen müssen ihr Geld liquide halten. Zumal in unsrer Zeit der zahlreichen, umfangreichen und erbitterten Kämpfe zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft. Und da sollten die Genossenschaften ihr Geld, ihren Kampffonds in Hypotheken, in Grundstücke stecken? Nein, niemals! Und ebenso verkehrt wäre es, wollte unser Verband, bei dem das Kampfprinzip etwas in den Hintergrund gedrängt, niemals aber abgetan ist, solche Kolonien gründen. Es wäre dies wenn nicht schlimmer, so doch mindestens ein gewagtes Experiment, für das sich schwerlich eine Mehrheit finden wird.

Aber deshalb braucht ∇ seine Verbeugung zur Nachahmung seiner Genossenschaft nicht anzugeben, denn es führen viele Wege nach Rom, und so werden sich auch

tauktätige und weithinlebende Männer — auch Kollegen — finden, die zu gegebener Zeit die nötigen Schritte tun werden, um der Siedlungsgenossenschaft Eben nachzueifern. Aber alles zu gegebener Zeit, nicht mit Überstürzung. Kollege ∇ hat die Bemerkung, daß seine Parole: die Kollegen allerorts möchten sich mit dieser Sache befassen, Widerhall gefunden hat. Das beweisen auch die ihm nachfolgenden Sprecher in dieser Sache im „Korr.“. Daß es nur erst einige wenige sind, beweist die Schwierigkeit der Materie, beweist aber auch, daß die Kollegen mit gebotener Ruhe und reiflicher Überlegenheit an diese Aufgabe herantreten.

Zum Schluß möchte ich noch auf folgendes hinweisen: Im Laufe der Debatte wurde darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Konsumgenossenschaften an diesem Thema interessiert seien. Gewiß sind sie das, und einige Vereine haben auch schon den Anfang gemacht, billige und gute Wohnungen für ihre Mitglieder zu schaffen. Aber auch die Konsumgenossenschaften machten bisher den Fehler wie die Baugenossenschaften, wie ich ihn schon geschilbert habe: sie bauten Mietkasernen. Mit welchem Erfolge? Eben denselben wie die Bauvereine! Man darf aber bei den Konsumgenossenschaften nicht vergessen, daß auch sie nicht ihr ganzes verfügbares Kapital in Grundstücken festlegen können, ebensowenig wie die Gewerkschaften. Auch sie haben ein gut Teil ihrer Gelder flüssig zu halten für Aufgaben mancherlei Art, wie sie im Wirtschaftsleben nur allzu oft und allzu plötzlich eintreten. Da müssen auch sie sich sichern und ihre Grenzen stecken.

Da lese ich jedoch in dem Jahresberichte des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der dem Genossenschaftstage vorgelegt wurde, auf Seite 92:

Die in einer Konsumgenossenschaftsbank sich teils durch die Konsumvereine, teils direkt ansammelnden Ersparnisse der Konsumvereinsmitglieder und die Rücklagen und Prämienreserven der „Volksfürsorge“ und anderer Konsumgenossenschaftlicher Versicherungsunternehmungen müssen im Laufe der Jahre zu ganz erheblichen Kapitalbeständen führen, die einer sicheren Anlage bedürfen. Was liegt da näher, als diese Kapitalien für die Lösung der Arbeiterwohnungsfrage nutzbar zu machen? Vielleicht wird eine besondere Gesellschaft zu gründen sein, die in Verbindung mit kapitalkräftigen und gut geleiteten Konsumgenossenschaften selbständig und systematisch den Bau von Arbeiterwohnungen übernimmt, die Baumaterialien rationell in größten Mengen beschafft, ja vielleicht gar zur Eigenproduktion einiger dieser Materialien übergeht. Mit Hilfe einer solchen Organisation würden die Konsumgenossenschaften viel besser als es jeher eingelenklich möglich ist, der Verfehlung des Wohnungsbedürfnisses ihrer Mitglieder dienen.

Von dieser Seite aus, Kollegen, ist also meines Erachtens der Arbeiterwohnungsbaueinfach rationell gefördert werden können und ist wohl auch die Möglichkeit vorhanden, darauf hinzuwirken, daß der diesen großen Mitteln ein großzügiges Werk geschaffen wird, das endlich einmal mit der Großstadt gebrochen und in der Tat geschaffen werden kann. Grundrissen durch die Hand eines freier, hygienisch wie künstlerisch vorbildlicher Regel. Denn nicht kapitalistische Unternehmerrpraktiken sollen hierbei dirigieren, sondern gemeinschaftliche Selbsthilfe.

Hierzu gehört aber auch, daß die Kollegen, sofern es noch nicht der Fall ist, die Konsumgenossenschaften unterstützen, Mitglieder dieser werden, und zwar kaufende Mitglieder, damit die Konsumgenossenschaften ihre Gelder auf der Konsumgenossenschaftsbank belegen und diese wieder ihre Gelder dem Arbeiterwohnungsbaue zuführen kann. Denn ein Keil treibt den andern!

Riel.

B. Schraber.

Korrespondenzen.

H. Düsseldorf. Unse am 18. August in Hilden abgehaltene Bezirksversammlung wies einen sehr schlechten Besuch auf, waren doch von annähernd 800 Mitgliedern nur etwas über 100 von Düsseldorf, von Neuß 6 und Hilden 5 erschienen. Die Versammlung wurde durch ein Begrüßungsgedicht des Gesangsvereins „Outenberg“ eingeleitet. Sodann wurde zunächst das Andenken des so plötzlich verstorbenen Kollegen Erdmann in der üblichen Weise gelehrt. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten hielt Kollege Born einen Vortrag: „Rückblicke und Ausblicke“. In seinen interessanten Ausführungen streifte Redner in kurzen Zügen unsere letzten Tarifabschlüsse und kam unter „Ausblicke“ zu der ersten Mahnung an die Kollegen, daß die Zeiten wahrlich nicht dazu angetan sind, dem ganzen Verbandsleben interesselos gegenüberzutreten. Der Passenbericht der Bezirksklasse lag gedruckt vor, Einwendungen wurden nicht erhoben. Die nächste Bezirksversammlung findet in Düsseldorf statt. Nach Schluß der Versammlung vereinigten sich die Kollegen noch zu einer gemüthlichen Nachsitzung im dortigen Vereinslokale.

Düsseldorf. (Maschinenmeisterverein.) Die am 17. August stattgehabte Versammlung war trotz der sehr interessanten Tagesordnung nur äußerst minimal besucht. Es wäre doch an der Zeit, daß sich die notorischen Versammlungsschwänzer etwas mehr ihrer Pflicht der Sparte gegenüber bemüht werden. Wir hoffen, daß dies in Zukunft auch der Fall sein wird, da ein geschlossenes Zusammenarbeiten aller Kollegen unbedingt nötig ist. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erstattete Kollege Zinner den Bericht über den IV. rheinisch-westfälischen Maschinenmeistertag. Die sich

anschließende Diskussion zeigte, mit welchem Interesse der Bericht von den Kollegen entgegengenommen wurde. Bedauerlich war es, daß nicht mehr Kollegen dem Maschinenmeistertag in Wald beigewohnt haben, zumal das Fahrgeld entzündigt wurde. Aber die Zeitung hat gezeigt; wie nötig es ist, die Kollegen aufzuklären, damit den tariflichen Bestimmungen nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Praxis nachgekommen wird. Anschließend fand eine reichhaltige Ausstellung und Besprechung über Druck-, Präge- und Stanzarbeiten statt. Die anwesenden Kollegen zeigten ein sehr lebhaftes Interesse für diese Arbeiten, welche von der Firma Rodt & Schneider (Dresden-Heidenau) dem Vereine bereitwillig überlassen wurden. Für das freundliche Entgegenkommen sprechen wir der Firma an dieser Stelle unsern besten Dank aus.

m. Bezirk Koblenz. Unse diesjährige dritte Bezirksversammlung fand am 18. August in St. Goarshausen statt. Sie war von annähernd 100 Kollegen besucht. Die weitaus größte Teilnehmerzahl hatte schon morgens eine Dampftour auf den Fluten des Rheins nach dem Versammlungsort unternommen. Auch diesmal hatten sich wieder die beiden Kollegengangsvereine im Bezirk in den Dienst der guten Sache gestellt und erfreuten die Anwesenden mit einigen wohlgeklungenen Liedervorträgen. Von der nur fünf Punkte umfassenden Tagesordnung ist besonders der Punkt 3: „Rechte und Pflichten“, zu erwähnen, zu welchem unser Kassierer E. S. in der ersten Zeit und Vorsitzender Neu in der zweiten Teil der Ausführungen übernommen hatten. Beide Referenten besaßen reicher Beifall. Die vierte Versammlung mit Druckausstellung findet in Mayen statt. — Anschließend an die gut verlaufene Versammlung wurde eine Fackeltour durch das herrliche Schönebergertal mit Besuch des Loreleiensfelsens veranstaltet. Schließlich brachte ein Rheindampfer das Buchdruckerdöckchen wieder nach den heimatkaffigen Benaten zurück.

Kolberg. Am 17. August hielt der hiesige Ortsverein seine diesjährige Generalversammlung ab, in der eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen war. Nach Erledigung des „Geschäftlichen“ erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Dem Kassierer wurde für seine gute, genaue Tätigkeit Entlastung erteilt. Auf der Tagesordnung stand noch: „Anschluß an das Gewerkschaftsstatut“, welcher Antrag leider mit elf gegen sieben Stimmen abgelehnt wurde, trotzdem vom Vorsitzenden und andern Kollegen auf die Vorteile und die Notwendigkeit eines Anschlusses hingewiesen worden war. Vor der Vorstandswahl legte der Vorsitzende Biedke sein Amt nieder. Er begründete seinen Rücktritt mit Nichtbeachtung wichtiger Versammlungsbeschlüsse und überhaupt mit dem Verhalten einzelner Kollegen, das als nicht kollegial bezeichnet werden kann. An Stelle des Kollegen Biedke wurde Kollege Otto Mathijus zum Vorsitzenden gewählt. Kassierer und Schriftführer nahmen die Wahl wieder an. Der „Korr.“ ist hier obligatorisch eingeführt.

M. Münster i. W. Langatmig, mit echt bündlerischem Raffinement und dem Tone verfohlter Unschuld suchen die hiesigen Bundesleuten in Nr. 32 des „Typograph“ unse in Nr. 31 des „Korr.“ gemachten, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Ausführungen, welche wir in vollem Umfang aufrecht halten, zu verdrehen. Um diese Wahrheitsverdrehungen besser für die Agitation, für welche sie in erster Linie geschrieben wurden, verwerten zu können, schmückt man sie noch mit dem bekannten Übertrittschwindel. Trotzdem wir, entgegen der uns von dem in Frage kommenden früheren Mitgliede K. in Rheine zugegangenen Mitteilung, die Möglichkeit dieses einen Übertritts zugaben, glaubt man diesen Fall nochmals mit besonderer Verzierung ausschälen und den Übertritt eines Bundesmitglieds zum Verbandsbesonders abfällig glossieren zu müssen. In den Nrn. 10, 26 und 32 des „Typ.“ wird von hier über zusammen sieben Übertritte berichtet. Wo sind diese? Wo sind die mit neunzehn- und vierjähriger und längerer Verbandsmitgliedschaft übergetretenen? Wir erklären diese Angaben, soweit sie den Bezirk Münster betreffen, nochmals als wesentliche Lüge. Weil der bündlerische Ortsverein in seiner Ausdehnung nicht nur Orte aus zwei verschiedenen Gauen, sondern auch solche aus mindestens drei verschiedenen Bezirken unsres Verbandes in sich schließt, glaubt man sich den unkontrollierbaren Schwindel erlauben zu dürfen. Die Versorgung der jüngeren Lehrlinge mit der „Typ.“-Bekürre und die belästigende frechdreiste Agitation durch Zusendungen und Einladungen bei älteren Verbandsmitgliedern ist auf einen bekannten hiesigen Bundesagitor zurückzuführen, dem das Präbital „Grünshabel“ herb auf die Nerven gefallen zu sein scheint. Möge der junge Herr unsern Mitgliedern seine Werbungen für den Bund persönlich übermitteln, dann kann ihm die gebührende Berücksichtigung nachträglich noch zuteil werden. Daß die Erweiterung des 1896er Streikbuchs verschiedenen Herren unangenehm ist, begreifen wir; trotzdem berufen unsre Angaben, wonach 1896 die ersten Bündler als Arbeitswillige nach Münster kamen, auf Wahrheit. Sie sind nachzuprüfen dadurch, daß man den in Nr. 30 des „Typ.“ als Mitbegründer des hiesigen Ortsvereins gefeierten Bundesmitgliedern Geling, Drübe, Girard das Zugangsdatum nach hier beifügt. Die Zusicherung der damaligen Bundesleitung, arbeitswillige Bündler nach hier zu beordern, lag bereits vor, als unsre Mitglieder in die Bewegung eintraten. Wenn man uns dann noch vorwirft, während der tariflosen Zeit nach 1891 in einer Druckerei konditioniert zu haben, welche den Tarif nicht anerkannt hatte, so charakterisiert dieses die elende Kampfweise dieser Moral.

werden, die durch Streikbruch diese Verhältnisse schaffen halfen und nur in der gewerblichen Anarchie ihren Weizen blühen sehen. Erklärung doch zehn Jahre später, im Jahre 1901, der hiesige Bundesvorsitzende, die Bündler würden sich einem Vorgehen für die Tarifseinführung in Münster nicht anschließen. Getreu den Grundsätzen und der so oft betätigten bekannten Tarifstreue des Bundes hemmte man nicht nur die Tarifseinführung, sondern wartete sehnlichst auf eine Niederlage der Verbandsmitglieder, um (wie fünf Jahre vorher) weitere arbeitswillige Bündler nach hier ziehen zu können. Die weiteren Ausführungen übergehen wir, sind es doch nur Verbrechen, darauf berechnet, bündlerische Sünden zu verdecken und zu entschuldigen.

Dfenbad a. M. (Maschinenfeger-Bezirksverein.) Einiges guten Erfolgs erreichte sich die am 18. August stattgehabte Monatsversammlung. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete diesmal ein vom Kollegen Salomon (Frankfurt a. M.) gehaltenes Referat: „25 Jahre deutsche Buchdruckerberufsgenossenschaft und die Maschinenfeger“. Redner besprach in über einstündiger Erläuterung das Wirken der Berufsgenossenschaft im Verlaufe von 25 Jahren ihres Bestehens. Dem Buchdruckerbetriebszweige sei im Jahresbericht erklärlichweise besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Bemerkenswert ist, daß sich die Zahl der Maschinenfeger in den letzten drei Jahren stark vermehrt habe, während die Zahl der Handfeger hingegen zurückgegangen sei. 1907 waren von den in Buchdruckereien verzeichneten Personen 1,8 Proz. Maschinenfeger, 1910 betrug ihr Prozentverhältnis 3,8; die Handfeger gingen von 39,1 Proz. 1907 auf 37,4 Proz. zurück. Das Verhältnis der Gehältern zu den Lehrlingen sei für das Buchdruckergewerbe auch von großer Bedeutung. Von dieser Voraussetzung ausgehend, selbst wenn ein direktes berufsgenossenschaftliches Interesse nicht vorhanden, glaube der Vorstand der Genossenschaft auch in dieser Frage authentisches, über allen Zweifel erhabenes Material den gewerblichen Organen, die an dieser Frage interessiert sind, gewähren zu sollen. Unfälle an Seymaschinen seien zu verzeichnen: 1910: 57, 1909: 68, 1908: 59, 1907: 57 und 1906: 50. Der § 34 entspreche nicht den für Seymaschinenbetriebe nötigen Schutzmaßnahmen, zumal die Maschinenfeger ganz besonderer Gefahren durch Einatmen von Gas, Blei-, Antimon- usw. Dämpfen ausgesetzt seien. Das Hantieren mit Benzin habe auch wiederholt Unfälle hervorgerufen. Schutzvorrichtungen kenne man an Seymaschinen überhaupt nicht. Hier müßten die Maschinenfeger im eignen Interesse darauf dringen, daß überall, wo Mängel bezüglich der Holzstöcke, Ventilation usw. vorherrschten, solche behoben würden, um nicht allzu früh durch den Einfluß der schlechten Arbeitsräume dem Sechtume zu verfallen. Reicher Beifall besahnte den Redner für seine vorzüglichen Ausführungen. Von einer Diskussion wurde abgesehen, da das Referat ausgiebig die wichtigsten Argumente klarlegte. Die Abfassung von Stellenangeboten im klimatischen Anzeiger wurde einer eingehenden Kritik unterzogen und verurteilt, daß Kollegen dazu übergehen, überschwänglich hohe Leistungen anzupreisen, die sie unmöglich in der Lage seien, durchschnittlich auszuführen. Solche Manipulationen könnten nur dazu dienen, die Gehältern bei der Prinzipalität in Verzug zu bringen und den übrigen Kollegen die Position zu erschweren. Hier sei mehr Gewissenhaftigkeit geboten. Auch die immerwährende Klage der Prinzipale über Mangel an Maschinenfägern wurde besprochen. Es müßte aber konstatiert werden, daß in jeder Nummer des „Allgemeinen Anzeiger“ die Angebotsziffer um fast zwei Drittel die Gesuche übersteige. Einer Einladung des Mainzer Kollegenvereins zur gemeinschaftlichen Rheinpartie nach Mainz, Ridesheim, Bingen und Weisenheim zum Besuche der Obstbauschule und des Niederwalddenkmals soll Folge geleistet werden, und zwar mit den Frankfurter Kollegen zusammen. Zum Schluß bemerkte der Vorsitzende, daß in Zukunft noch weitere beherrschende Vorträge gehalten werden, wozu außer den Spezialkollegen auch die übrigen Verbandskollegen stets willkommen seien, da nur durch gemeinsames Wirken ganze Arbeit verrichtet werde.

Stuttgart. Bei Besprechung der Johannisfestdrucksachen fragt Ihr geschätzter Mitarbeiter in Nr. 16 des „Korr.“, ob das auf dem Titel (Umschlag) des Stuttgarter Programms verwendete Signet G F sein solle. Darauf ist zu antworten, daß dies nicht der Fall ist, denn das Signet ist deutlich J G. Diese Buchstaben sollen auf den Namen unsres Altmeisters Johannes Gutenberg hinweisen, zu dessen Ehren ja das Johannisfest gefeiert wird. Der Entwerfer des Programms, ein Kollege in Heilbronn, dürfte sie also richtig gewählt haben. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die Stuttgarter Kollegen das Signet anders gedeutet haben. Wie übrigens derartige Arbeiten manchmal verschiedentlich beurteilt werden, dafür liefert das Stuttgarter Johannisfestprogramm, das bei einem Preisaus schreiben des Württembergischen Bauverbandes unter 62 Entwürfen den ersten Preis errang, den besten Beweis. Das Münchner Gutachten, dem sich die Stuttgarter Preisrichter anschließen, sagt darüber: „Das Format ist sehr handlich und angenehm, die Papierwahl in Stoff und Farbe eine sehr glückliche. Die Wirkung der Druckfarbe ist auf dem bezogenen Papier eine außerordentlich feine und vornehme. Das Sagarangement ist durchaus zweckmäßig, dabei apart, ohne gesucht zu sein.“ Hierzu bemerkten die „Schweizer Graphischen Mitteilungen“, die das Programm in etwas abgeänderten Farben (anstatt Gold wurde ein gebrochenes Orange genommen) als Beilage brachten: „Das Programm darf als typisches Beispiel zeitgenössischer Altidenzgestaltung angesehen werden.“

Schließlich heißt es in einem Schreiben des Professors Giffarz in Stuttgart: „Die Arbeit ist sehr erfreulich und sein, im Satz wie in der Farbe.“ Nachdem also von diesen drei Seiten das Programm sehr günstig beurteilt wurde, sagt der Kritiker im „Korr.“, daß durch die in etwas überreichen Maß angewendete Goldbrunze (Goldfarbe mit Vordruck) eine — präferliche Wirkung hervorgerufen wurde“ usw. (siehe daselbst). Der recht jetzt hat, überlassen wir der Entscheidung der vielen Kollegen, die das Programm zu Gesicht bekommen haben.

Anmerkung unsres sachtechnischen Mitarbeiters: Aus der Beurteilung des Stuttgarter Programms kann wohl niemand eine Herabsetzung der Arbeit herauslesen, um so weniger als diese als gut bezeichnet wurde. Daß man sich als Buchdrucker gegen die angehäufte Verwendung von Gold wendet, namentlich dann, wenn die Wirkung der Schrift beeinträchtigt wird, ist keine Verdammung der Arbeit insgesamt. Es sollte aber namentlich die Manie gekennzeichnet werden, die ja leider sehr „zeitgemäß“ ist, daß jede Schriftreihe zwischen Linien stehen muß. Wenn dann eine zurücktretende Farbe gewählt wird, kann man's noch gelten lassen, aber Bronze ist meistens präferlich.

Wernigerode a. Harz. In der am 17. August abgehaltenen Versammlung mußte der Vorsitzende wiederum den schlechten Besuch und die Interesselosigkeit der Mitglieder beklagen. Ungenügend war einem Teile der Mitglieder ein bestimmter Tagesordnungspunkt in die Glieder gefahren. Nach Verlesung des Protokolls fanden die „Geschäftlichen Mitteilungen“ ihre Erläuterung. Insbesondere wurde auf die in Aussicht stehende Verschmelzung der hiesigen Krankenkassen hingewiesen und ein Antrag angenommen, daß den Kollegen, die als Vertreter den Sitzungen beiwohnen, aus der Ortskasse eine Vergütung erhalten. Sodann wurde der Vorstand beauftragt, geeignete Schritte zu unternehmen, um der standstilligen Beschäftigung und der daraus resultierenden Schmutzkonzurrenz Einhalt zu tun, deren sich die „tariffreie“ Druckerei Bergmann hier am Orte schuldig macht. Der Inhaber beschäftigt als gelernter Sezer zwei Sezer und einen Druckerlehrling, die sich zeitweilig vollständig allein überlassen sind. Kein Wunder, wenn vorgesetzt von seiten der Prinzipale über minderwertiges Gesäßmaterial geklagt wird. Auch ein Beispiel von Schmutzkonzurrenz der Firma Bergmann sei gleichzeitig angeführt. Sie lieferte einem hiesigen Geschäftsmann 10000 Frachtbriefe mit Aufdruck für 26 Mk. (Wie es aussehen würde in unserm Gewerbe, wenn die Tariffreien die Oberhand gewännen, kann man sich hiernach ausmalen. Nebst.) Die Abrechnung vom Maßfest ergab einen Überschuß von 2278 Mk. Beim Kaffeestückchen vom ersten Halbjahre 1912 würde ein Kaffeestückchen von 212,80 Mk. hergestellt und auf Antrag der Medizinen dem Kassierer bezahlet erteilt. Den Kartellbericht erstattete Kollege H. Hörmann. In der darauf folgenden Diskussion forderte der Vorsitzende „Kaffel“ die Mitglieder auf, sich nicht genossenschaftlich zu betätigen und sich dem hiesigen Konsumverein anzuschließen. Eine längere Debatte über den nächsten Tagesordnungspunkt hervor: „Stellungnahme des Ortsvereins zu gewissen Vorgängen in der Druckerei Viertelaler sowie das Verhalten der Betriebsleitung dem Vertrauensmann und Vorsitzenden gegenüber“. Letzterem war gelegentlich einer Druckererversammlung der Vorwurf gemacht worden, daß er nicht insstande sei, die Geschäfte des Ortsvereins zu leiten. Die Versammlung nahm hierauf einstimmig eine Resolution an, in der dem Vorsitzenden der Dank für seine bisherige Tätigkeit für den Ortsverein abgestattet wurde. Gleichzeitig wurden derartige unmotivierte Behauptungen, zumal von seiten eines Verbandsmitglieds, energisch zurückgewiesen. Es folgte noch die Erledigung einiger interner Angelegenheiten.

Worms. Der vom Verlage der „Wormser Volkszeitung“ alljährlich stattfindende Geschäftsausflug führte die Teilnehmer am 17. August über Karlsruhe, Pforzheim nach Salvo, wo nach einem gelungenen Winterkommers übernachtet und am Sonntag früh die Wanderung nach dem herrlich gelegenen Wildbad angetreten wurde. Nach Einnahme eines opulenten Mittagmahls, Besichtigung des Städtchens, Kurgartens usw. wurde die Heimreise angetreten und wohl jeder hatte die Empfindung ein schönes Fleckchen deutscher Erde gesehen zu haben. Daß derartige Veranstaltungen am besten geeignet sind, auch das innere Geschäftszugehörigkeitsgefühl zu fördern, ist wohl selbstverständlich, und sei den Veranstaltern auch an dieser Stelle Dank gesagt.

Rundschau.

Franz Hoyer f. Kurz vor Redaktionsschluß ging uns aus Wien die telegraphische Mitteilung zu, daß der seit vielen Jahren als Redakteur des Wiener „Vorwärts“ tätige Kollege Franz Hoyer am 31. August gestorben ist. Das Wirken des Besorbenen im Dienste der österreichischen Buchdruckerorganisation werden wir in unsern Auslandsberichten eingehender würdigen.

Ferien! Die Buchdruckerei A. Mallwig in Belgig bewilligte ihrem Personal einen Erholungsurlaub von zwei Tagen.

Rückgang der Leistungen. Die Buchdruckerei von Julius Abel (Inhaber der Firma Eschenbagen Erben) in Greifswald hat die dem Personale seit drei Jahren gewährten drei Tage Ferien bei dreijähriger Karenz in diesem Jahr entzogen.

Meisterprüfungen. In Leipzig legten die Kollegen Otto Geiffert, Otto Gerföne sowie der Buchdruckermeister Wilhelm Stephan mit Erfolg die Meisterprüfung ab; ebenso in Harburg der Kollege Ernst Vogel aus Ilgen.

Berichtigung! Unter Bezugnahme auf die einschlägigen preßgesetzlichen Bestimmungen ersucht Johannes Bredemann in Porz a. Rh. um Aufnahme der nachstehenden Berichtigung: „Die in der Rundschau vom Nr. 100 unter dem Stichworte „Renegatenlaufbahn“ aufgestellte Behauptung: „Johannes Bredemann . . . ist in den letzten Tagen ganz plötzlich ohne jede Kündigung von seinem Geschäftsführerposten in der Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Porz a. Rh. entlassen worden“ entspricht nicht den Tatsachen. Wahr ist vielmehr, daß der Rücktritt von meiner Stellung freiwillig und auf Grund gegenseitigen gütlichen Übereinkommens erfolgt ist, nachdem ich schon vor längerer Zeit meinen mit der Gesellschaft geschlossenen Vertrag gekündigt und gleichzeitig den Wunsch nach einer früheren Lösung ausgesprochen hatte.“ — Auf diese Berichtigung kommen wir noch zurück.

Schwindel mit dem Dokortitel. Der Redakteur Ernst Kasch in Süderbrarup, der sich vielfach auch als Journalist und Schriftsteller bezeichne, wurde vom Schöffengericht in Schleswig wegen unfähigster Führung des Dokortitels (Vergehen § 360^a Str.-G.-B.) zu 50 Mk. Geldstrafe oder fünf Tagen Haft verurteilt. Der Genannte gerierte sich seit dem Jahre 1909 unverschoren als Dr. phil. und erschwandte daraufhin mancher Stellung. Er will in Breslau bzw. in Leyden promoviert haben. Tatsache ist nur, daß er als gemeiner Soldat in holländischen Diensten in Westindien gestanden hat. In den letzten Jahren belästigte er als Dr. C. G. Gredakreuteller in Schleswig, Londern, Fürstenthal, Horst i. B., Breslau, Gleiwitz, Hirschberg i. Schl., Alfeld a. R. usw. Endlich hat den famosen Dr. phil. sein Gesicht erreicht.

Interdiktion der Arbeitswilligen durch Unternehmer. Als zweite Fortsetzung unsrer in Nr. 99 begonnenen Beweisserie für die feindselige Haltung der Unternehmer und ihrer Organisationen gegen arbeitswillige Unternehmer, die ihre Erzeugnisse den Konsumenten ohne Beachtung der zahlreichen und strengen Vorschriften für Zurückhaltung von Arbeitsleistungen in Unternehmerrreisen zur Verfügung stellen wollen, empfehlen wir nachstehende Schattenbilder zu betrachten. Um sich arbeitswillige Kaufleute vom Leibe zu halten, hat z. B. der Deutsche Buchdruckerverein mit dem Kartelle der Schnellpressfabrikanten und dem Vereine der Schriftgießereibesitzer einen Vertrag abgeschlossen, wonach neu zu errichtenden Buchdruckereien Maschinen und Schriften nur gegen ein Drittel Anzahlung vom vereinbarten Kaufpreis und mit beschränktem Kredit geliefert werden dürfen. Wollten Arbeiterorganisationen zureisenden unorganisierten Berufs Kollegen ähnliche Erschwerungen in den Weg legen, dann würde sicher die gesamte Unternehmerpresse in höchstlicher Enttäuschung über Behinderung der Arbeitsfreiheit überfließen. Da es sich aber im vorliegenden Fall um Unternehmerorganisationen handelt — ja Bauer, das ist ganz was anders. Wir haben jedoch soviel Logik im Leibe, daß wir sagen, das ist gar nichts anderes, sondern unzweideutige Beschränkung der freien Konkurrenz, die wir aber nicht verurteilen, sondern sie im Interesse gesundes Gewerbeverhältnisses als notwendiges Übel betrachten. Ebenso aber auch alle Bestrebungen der Arbeiterschaft, die in ähnlichem Rahmen auf eine Erhaltung und Hebung ihres „Standard of life“ hingingen. Beispiele ähnlicher Art aus Unternehmerrreisen sind noch folgende: Die Unternehmerrkartelle in der Urproduktion, deren Organisationsbasis an sich schon am günstigsten ist, unterfüttern die verwandten Kartelle in der Halbfabrikaterzeugung beim Organisationszwange. So gewährt das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat den Güttnerwerken, die sich mit dem „Kraftwerke“ des Fürsten Gendel v. Donnersternard um das Absatzgebiet stritten, eine Prämie von 3—4 Mk. pro Tonne Kohleisen, nur weil das „Kraftwerk“ sich dem Kohleisenyndikat nicht anschließen wollte. Der Siegerländer Verein für den Eisensteinverkauf unterfützte das Kohleisenyndikat, indem er den Werken, die sich nicht hinhängen wollten, den Preis des Eisensteins um 10 Mk. pro Doppelzentner erhöhte. Andererseits ist es den Mitgliedern der Kartelle in der Eisen-, Textil-, Papier-, Glas- usw. Industrie streng verboten, ihre Rohstoffe und Halbfabrikate von nichtorganisierten Werken der unteren Produktionsstufen zu kaufen. Dadurch wird diesen vielfach der Absatz gesperrt und auf sie ein Zwang zur Organisation ausgeübt. Von der Spirituszentrale sind die Brenner gebunden, mit ringförmigen Spiritusfabriken keine Geschäfte zu machen, und die Reinigungsanstalten dürfen von unorganisierten Brauern nichts beziehen. Damit die Widerwilligen bei der Stange bleiben, wird ihnen für die strikte Befolgung des „ausgeschlossenen Verbandsverkehrs“ ein höherer Rabatt gewährt. So gewährt die Spirituszentrale bei einer Abnahme von mindestens 7500 Litern den ausschließlichen Bezüglern nach Ablauf von zwei Jahren einen dem Umsatz angepaßten steigenden Rabatt, während von den nicht regelmäßigen Käufern sogar ein Aufgeld erhoben wird.

Zur Angestelltenversicherung. Die Aufnahme- und Versicherungsarten für die Angestelltenversicherung sind jetzt überall bei den örtlichen Ausgabestellen (Beschwerungsamt der Reichsversicherung, örtliche Behörde für die Invalidenversicherung) zu haben. Als Legitimation gilt der Steuerzettel oder die Invalidenkarte. Ferner sind die Arbeitgeber berechtigt, für die bei ihnen beschäftigten Angestellten die Karten abzugeben. Da vor (Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 3. September 1912.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer

Nr. 102.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Ausstellung der Versicherungskarte die Versicherungspflicht geprüft wird, so müssen die Ausnahmetarife besichtigt werden, damit die Versicherungskarte zur Wahl zur Verfügung stehen. Wer nicht im Besitze der ausgefüllten Versicherungskarte ist, kann sein Wahlrecht bei den im Oktober stattfindenden Vertrauensmännerwahlen nicht ausüben!

Aus dem bairischen Zeitungsgewerbe. Am 1. September siedelte die „Augsburger Abendzeitung“ mit ihrem gesamten Redaktions-, Expeditions- und technischen Personale nach München über. Damit verliert Augsburg ein Zeitungsorgan, dessen Wurzeln bis auf das Jahr 1627 zurückreichen. Ob eine solche Transferrierung dieser altangesehenen Zeitung von Vorteil ist, wird in Fachkreisen lebhaft bezweifelt. Im Interesse unseres Gewerbes und unserer Kollegen ist nur zu wünschen, daß das Unternehmen auch auf seinem zukünftigen Tätigkeitsfeld einer günstigen Entwicklung entgegengehen möge. Als anerkanntes Wert muß verzeichnet werden, daß der Verlag der „A. A.“ die sämtlichen Transportkosten, die dem Personale durch die Domicilveränderung entstehen, übernimmt. Daß die Liebe Konturrenz bereits aus der Verlegung Kapital zu schlagen versucht, versteht sich wohl von selbst. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ teilten der Augsburger Bevölkerung bereits mit, daß sie ab 1. September einen Expreßdienst nach Augsburg einrichten werden. Und so erlebt man denn das fast unbegreifliche Schauspiel, daß die „Augsburger Abendzeitung“ unter diesem Titel in München gedruckt wird, während die „Münchener Neuesten Nachrichten“ sich Augsburger Boden für ihre Tätigkeit ausbreiten haben. Das Schönste ist aber, daß die so konturrenzierenden Zeitungen der gleichen Parteirichtung huldigen.

Politischer Terrorismus durch Kriegervereine. Wie die Forderung der politischen Neutralität in Kriegervereinen geradezu mit Füßen getreten wird, ergibt sich aus folgender Mitteilung des „Berliner Tageblatt“: „Einer Mitteilung im „Heftischen Kamerad“, dem amtlichen Organe der militärischen Vereine Hessens, zufolge, hatte der „Hessische Bezirk Worms“ im Juni auf seinem „Wahltag“ die Boykottierung der freiwirtschaftlichen „Wormser Volkszeitung“ durch die militärischen Vereine des Bezirks Worms beschlossen. Dagegen war von freiwirtschaftlichen Kriegervereinsmitgliedern beim „Hessischen Kamerad“ Beschwerde eingeleitet worden. Nach dem im „Heftischen Kamerad“ veröffentlichten Protokoll über die am 14. August in Darmstadt abgehaltene Sitzung des „Hessischen Kamerad“ hat der geschäftsführende Vorstand der „Hessia“ den Beschluß des Bezirks Worms betreffs seiner Inserate in der dortigen „Volkszeitung“ gebilligt. Damit ist der Boykott einer freiwirtschaftlichen Zeitung durch militärische Vereine offiziell von leitender Stelle gutgeheißen. Es bleibt abzuwarten, ob der in der freiwirtschaftlichen Presse wegen dieses Boykotts angebrochene Massenaustritt von Freiwirtschaftlern aus den Krieger- und Soldatenvereinen ausgeführt wird. In den Kriegervereinen sind viele Freiwirtschaftler in leitender Stellung. Bei den Sozialdemokraten und Polen sind die Sache an, dann kam nach 1906 das Zentrum an die Reihe; an einem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten aus Soest wurde in diesem Jahre sogar der Versuch gewagt, ihn wegen seiner Abstimmlung bei der — geheimen — Reichstagspräsidentenwahl zur Regenschirmhülle zu ziehen, und nun werden die Freiwirtschaftler glatt boykottiert. Daß sich die freiwirtschaftlichen Kriegervereinsmitglieder, und nicht bloß die Wormser, eine derartige Unverfrorenheit nicht gefallen lassen werden, halten wir für selbstverständlich. Die „Wagner“ und „Drahtzieher“ in den Kriegervereinen bilden diese ursprünglich kameradschaftlich gedachten Vereinigungen immer mehr zu agrar-konserverativen Wahlorganisationen aus; die letzten Reichstagswahlen haben dafür genügend Beispiele geliefert. Wenn die Vereine nicht imstande sind, derartige parteipolitische Beeinflussung von sich abzuwehren, dann muß man sie eben als politische Parteiorganisationen ansehen und entsprechend behandeln.“

Kennzeichnung der Christlichen durch die Unternehmer. Auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Gewerbetreibenden beschäftigte sich der Geschäftsführer Dr. Brandt (Düsseldorf) in seinem Geschäftsbericht mit den christlichen Gewerkschaften. Für die Herren Christen ist es nicht angenehm, was sie von dem Herrn ins Stammbuch geschrieben bekommen. Der Herr Brandt führte aus, daß das Fernbleiben der christlichen Gewerkschaften bei dem Kohlenarbeiterausstand ein Vorgang von größerer Bedeutung nicht nur im Sinne einer wesentlichen Stärkung der Stellung der Unternehmer sei, sondern auch von Bedeutung für das politische Leben. Das Auftreten der christlichen Gewerkschaften sei nicht nur diktiert gewesen von der politischen Stellung des Zentrums zur Regierung, sondern es sollte auch dadurch eine außerordentliche Stärkung des politischen Einflusses des Zentrums auf die christlichen Gewerkschaften bewirkt werden. Das Zentrum habe schon immer eine besondere Beachtung

der christlichen Gewerkschaften von der Regierung verlangt, weil diese Gewerkschaften vaterlandstreu und schutzkühnlich seien. Es müsse von der größten Tragweite sein, daß nun in einem großen Kampfe diese Gewerkschaften aus wirtschaftspolitischen Einsicht gezeigt haben, und es könne nicht ohne Eindruck bleiben, wenn die Führer des Zentrums bei irgend einer Gelegenheit dem Reichskanzler sagen könnten: Wir sind die einzige Partei, die große Arbeitermassen für das Vaterland und für den Wirtschaftsfrieden gegen die Sozialdemokratie aufbieten können. Das Unternehmen steht den Dingen freilich etwas anders gegenüber. Es erinnert sich des Spruchs, daß ohne Schwalbe keinen Sommer macht, und daß auch die christlichen Gewerkschaften grundsätzlich Streikanhänger seien. Wenn sie auch dieses eine Mal beiseite gestanden und sogar den Schutz der Arbeitswilligen in öffentlichen Kundgebungen als notwendig anerkannt und für sich selbst erkannt haben. Die christlichen Gewerkschaften werden also auch von den Gewerkschaften als Zentrumsgewerkschaften betrachtet, deren Verhalten zur Stärkung des Einflusses der Zentrumspartei beitrage. Auch ist das Eingeständnis gut, wenn Dr. Brandt meint, daß es nicht ohne Eindruck bei dem Reichskanzler bliebe, wenn Zentrumsführer sagen könnten: Wir sind die einzige Partei, die große Massen für das Vaterland, für den Wirtschaftsfrieden und gegen die Sozialdemokratie aufbieten können. Bei der Gründung der christlichen Gewerkschaft hat schon Pfarrer Weber gesagt, daß die Hauptaufgabe der zu gründenden Organisation (Gewerkschaft der christlichen Bergarbeiter) der Kampf gegen die Sozialdemokratie sei. Aber der Brudererratt im Bergarbeiterkampf hat den christlichen Gewerkschaften immer noch nicht das Vertrauen der Unternehmer eingebracht. Denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, sagen die Unternehmer, und sie betrachten die christlichen Gewerkschaften noch als grundsätzliche Streikanhänger. Die Unternehmer, die an der Züchtung der „Schwarz-Gelben“ ein Interesse hatten, trauen ihnen nicht, wenn sie auch den Nachweis beim Bergarbeiterstreik erbracht haben, daß sie Gelbe in Reinkultur sein könnten, und wenn auch damals das Organ der Gelben den christlichen Bergarbeitern „hätte“ das „Hessische“ „gelbe“ „Gebanten“ der „Geschäftsführer“ Dr. Brandt hat den Christlichen ihren Lohn gegeben, das ist der Dank für den begangenen Arbeiterverrat.

Vom Segen der „Wohlfahrtsvereinigungen“ bei Krupp. Noch ist in gewissen Kreisen der Begeisterungsrausch über die „hochherzigen“ Millionenstiftungen der Firma Krupp nicht verlogen und schon machen sich für die Arbeiter der Gußstahlfabrik in Essen die üblen Folgen der reiklamhaften Stütze bemerkbar. Am Tage nach der sogenannten Jubelfeier bereits wurden in einigen Betrieben die Affordabzüge getilgt. Später, bei der ersten Lohnzahlung nach dem Jubiläum, gewählten die etwa 1000 in der Restschmelze beschäftigten Arbeiter, daß ihr Lohn um 3 Mk. geringer war, als sie erwartet hatten. Es ergab sich, daß ein dauernder Affordabzug gemacht worden war, der im Jahre für die Firma mindestens 78000 Mk. ausmacht, weit mehr, als zur Jubiläumfeier den Arbeitern „geschenkt“ wurde. Undern Arbeitern wurde die Überfunderarbeit genommen, was an sich ja zu begrüßen wäre; doch irgend eine Lohnzulage erhielten sie nicht, so daß, da ihr Haushalt auf der Mehrarbeit balancierte, das Jubiläumjahr für sie einen sehr bitteren Nachgeschmack haben dürfte. Noch schlimmer erging es verschiedenen Hundert in der Gießerei des Martinwerks 6 beschäftigten Affordarbeitern. Diesen wurde nach zwölf Schichten schwerer Arbeit ein Lohn ausgehändigt, der sonst auf nur elf Schichten entfiel. Dabei wurde ihnen aber großmütig erklärt, daß die Firma „selbstverständlich“ die Feierschicht am Tage des Kaiserbesuchs mit bezahle. Also auch hier ein Affordabzug, der für den einzelnen Arbeiter einen Fehlbetrag zwischen 3 bis 10 Mk. ausmacht! Es scheint also, als wenn die Firma ihre „Wohlfahrt“ mit Zins und Zinseszins wieder hereinholen wollte. Zu diesen Vorkommnissen nahm eine große Metallarbeiterversammlung in Essen Stellung, die folgende Resolution beschloß: „Die Versammlung der Arbeiter der Firma Friedrich Krupp A. G. kann in den zur Jahresfeier festgesetzten Millionen eine Arbeiterfürsorge nicht erblicken. Sie stellt im Gegenteil fest, daß keine der von ihr erwarteten sozialen Pflichten erfüllt worden ist. Wegen die vor und nach der Jahrhundertfeier erfolgten Lohn- und Verdienstreduzierungen erheben die Versammelten entschiedenen Protest. Sie bestritten ganz entschieden, daß das in Tisch- und Festreden zum Ausdruck gebrachte gute Einvernehmen zwischen Arbeitern und Firma besteht. Sie wissen, daß zur Hebung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage von Unternehmern nichts Durchgreifendes zu erwarten ist. Die Versammelten versprechen deshalb, mit aller Energie für die Ausbreitung der Organisation Sorge tragen zu wollen.“

Verschiedene Eingänge.

„Typographische Mitteilungen.“ Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Neunter Jahrgang. Nr. 8. Inhalt: Die Augenbeziehung in den fachtechnischen Vereinen. — Das Fachschulwesen im Buchdruckgewerbe. — Zur Einheitlichkeit der Rechtschreibung. — Der Johannistagsdruckfachenaustausch. — Die moderne Buchkunst in Deutschland. — Offener Brief an Herrn Dr. Rübenkamp, Dresden. (Zur Farbenbuchfrage.) — Verschiedene Eingänge. — Leipziger Klause (Bolemit gegen Märscher Reklame). — Zu beziehen ist diese empfehlenswerte Fachschrift zum Preise von nur 46 Pf. pro Quartal durch die Post. Probennummern und Auskunft über direkten Bezug verlange man von der Verlagsstelle: Leipzig-Stötterich, Arnoldstraße 20. „Sehmaschinen und Maschinensetzer in Deutschland bis zum Abschlusse des ersten deutschen Sehmaschinensetzerkongresses (1895—1899).“ Bearbeitet nach einem Vortrage, gehalten am 28. April 1912 von Walter Dieck in Hamburg. Diese im Verlage des Norddeutschen Maschinenfabrikvereins herausgegebene 30 Seiten starke Broschüre enthält eine stoffreiche Entwicklungsgeschichte des ersten deutschen Maschinensetzerkongresses mit sachverständiger Zusammenfassung aller besonderen Schwierigkeiten, die damals, in der ersten Zeit der Sehmaschineneinführung, zu überwinden waren. Für alle, die in der Maschinensetzerbewegung der heutigen Zeit mit tätig sein wollen und die sonst an der Entwicklung der Maschinensetzerfrage ein besonderes Interesse haben, kann das Studium dieser Broschüre ganz besonders empfohlen werden. Sie ist von H. Tietz in Hamburg 30, Segestraße 30, zum Preise von 25 Pf. zu beziehen. „Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von Paul Singer in Stuttgart. Heft 46 und 47. 30. Jahrgang. Band 2. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mk.

Briefkasten.

F. W. in Bauen: Durch Anschluß an eine fachtechnische Vereinigung und das Studium der „Typographischen Mitteilungen“ werden Sie am besten auf dem „Laubener“ bleiben und Ihre Fortbildung verdienen. — F. W. in E.: Das Material ist sehr gut. Wir werden uns noch mit genanntem Kollegen in Verbindung setzen. — W. L. in V.: Wird wunschgemäß verwendet. — V. B. in N.: Sehr Gegengruß! — Nach Koburg: Ist uns ganz neu. Vielen Dank! — R. E. in R.: Ihren Artikel zu bringen liegt weder ein Bedürfnis vor, noch ist Ihnen eine Berechtigung zu solchen Ausführungen zuzuerkennen. Wir besitzen Material genug zu dem angestimmten Klagefeld. Ihr Artikel würde diesem Umstande nicht abhelfen, sondern eher das Gegenteil erreichen. Dann kommen Sie auch gar nicht in Betracht bei unsern Monierungen. — W. B. in Heidelberg: 2,30 Mk. — G. Sch. in Rostock: 2 Mk.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Bekanntmachung.

Die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts in Sarajewo sind gescheitert, der Zustand der Gehilfen dauert fort. Konditionsangebote nach Sarajewo sind deshalb unter allen Umständen zurückzuweisen.
Berlin. Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachungen.

Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß bei allen Konditionsangeboten vor der Annahme eines Engagements Ordnungen eingezogen werden müssen. Mitglieder, die diese statutarisch vorgeschriebene vorherige Anfrage unterlassen, werden auf die Dauer von 13 Wochen außer Bezug jeder Verbandsunterstützung gesetzt, ebenso erhalten solche Mitglieder im Fall eines Umzugs keine Umzugsbeihilfe.
Anfragen bei Konditionsangeboten sind nur zu richten für den Gau:
Bayern: Joseph Seib, München, Holzstraße 24 I.
Berlin: Albert Maffini, Berlin SO 16, Engelauer 14/15 I.
Dresden: Heinrich Wendisch, Dresden, Wachsbleichstraße 8.
Elsaß-Lothringen: Joseph Wagner, Straßburg i. G., Büchler Straße 20 III.
Erzgebirge-Bohland: Otto Dähnel, Chemnitz, Feldstraße 35 part.
Frankfurt-Hessen: C. Dominé, Frankfurt a. M., Wiedenstraße 2 III.
Hamburg-Altona: W. Dreier, Hamburg, Besenbinderhof 68 I.
Hannover: Carl Rosenbruch, Hannover, Detmoldstr. 11.
Leipzig: Carl Engelbrecht, Leipzig, Brüderstraße 9 I.
Mecklenburg-Vorpommern: A. Dahneke, Schwerin i. M., Münzstraße 10 I.

Mittelrhein: Heinrich Fuhs, Mannheim, Poststraße 8.
Nordwest: E. Könnau, Bremen, Falkenstr. 4 I.
Oberrhein: Carl Lindenlaub, Freiburg i. Br., Zäufli-
 straße 10 I.
Ober: Paul Hannack, Stettin, Turnerstraße 10 I.
Osterrland-Thüringen: Emil Prox, Weimar, Buttelsiedter
 Straße 6 I.
Ostpreußen: G. Reiskner, Königsberg i. Pr., Wallische
 Gasse 12 III.
Polen: Felix Wagner, Posen O 1, Königsplatz 5,
 Gartenhaus, 2. Eingang III.
Rheinland-Westfalen: Emil Albrecht, Köln a. Rh.,
 Gereonshof 28.
An der Saale: Hugo König, Halle a. S., Kleine
 Klausstraße 7 I.
Sachsen: Carl Fiedler, Breslau, Kupferschmiedestr. 7 II.
Schleswig-Holstein: M. Prüter, Kiel, Schauenburger-
 straße 34 part.
Westpreußen: Fr. Nagrozki, Danzig, Petershagen
 a. d. R. 12 I.
Württemberg: Carl Rnie, Stuttgart, Feustigstr. 54 p.
 Die Gauenteilungen finden die Mitglieder in den
 „Beschlüssen des Vorstandes“, Seite 20–36.
 Berlin.

Der Vorstandsvorstand.

Bei Konditionsangeboten nach dem Auslande sind
 unbedingt Erkundigungen einzuziehen, da die betreffenden
 gegenseitigen Verbände solche Mitglieder sofort aus-
 schließen bzw. auf die Dauer von sechs Monaten und
 mehr außer Bezug sämtlicher Mitgliedsrechte setzen,
 welche ohne vorherige Anfrage eine Kondition angenommen haben.
 Die Adressen dieser gegenseitigen Verbände sind für:

- Belgien:** A. van Haesendonck, Molenbeck-Brüssel,
40 rue van Meyel.
- Bosnien und Herzegowina:** Typographenverein
für Bosnien und Herzegowina, Sarajewo, Postfach.
- Bulgarien:** Vorstand des Bulgarischen Typo-
graphenverbandes, V. P. Dulgeroff, Präsident,
Sofia, Tschiprovwstraße 1.
- Dänemark:** Viktor Petersen, Kopenhagen K, Ny-
brogade 12.
- Finnland:** Finska Typograförbundet, Helsingfors,
Fabriksgatan 8.
- Frankreich:** A. Keufer, Paris, Rue St. Antoine 62.
- Italien:** Comitato centrale della Federazione dei
Lavoratori del Libro, Signor Carlo Raimondi
presidente, Milano, Via Manfredo Fanti 19.
- Kroatien:** Ludw. Wieser, Agram, Primorska ulica 2.
- Luxemburg:** W. Bastendorff, Luxemburg, Philipp-
straße 7.
- Nordamerika:** Hugo Miller, Bundessekretär der
D.-A. Typographia, Newton Claypool Bldg., Indiana-
polis (Ind.).
- Norwegen:** O. Ruud, Kristiania, Youngsgaden 13 IV.

Österreich: F. Reifmüller, Wien VII, Seiden-
 gasse 15, II. Stiege, II. Stock, Tür 29.
Riga: Redaktion des „Neuen Baltischen Buch-
 arbeiter“, Riga (Rußland), Postfach 616.
Rumänien: Vorstand des Buchdruckervereins
 „Gutenberg“, Bukarest, Boulevard Carol I (Bursa
 Munte).
Serbien: Vorstand des Typographenvereins, Bel-
 grad, Zeleni Venac 7.
Schweden: Svenska Typograförbundets Expe-
 dition, Stockholm, Jacobsgatan 22a.
Schweiz (deutsche): Jacq. Schlumpf, Sekretär,
 Bern, Speichergasse 29.
Schweiz (romanesche): Cercle Typographique,
 Lausanne, Place du Nord 2.
Ungarn: Redaktion der „Typographia“, Buda-
 pest VIII, Bérkocsis-utca 1.
 Berlin.

Der Vorstandsvorstand.

Stettin. Die Notiz in Nr. 100 des „Korr.“, betreffend
 den Seher J. Schlänger (Hauptbuchnummer 749), ist
 erledigt.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen
 sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an
 die beigeigte Adresse zu richten):

- In Dachau der Schweizerbege Martin Kuer, geb.
 in Dachau 1890, ausgl. daf. 1907; war schon Mitglied.
 — Joseph Seig in München, Holzstraße 24 I.
 In Hamburg 1. der Seher Wilh. Waig, geb. in
 Sillbörz 1867, ausgl. in Breklam 1884; 2. der Schweizer-
 bege Hans Zrippe, geb. in Hamburg 1890, ausgl. daf.
 1908; waren schon Mitglieder. — W. Dreier, Wefen-
 benderhof 68 I.
 In Kottbus der Schweizerbege Feig Mauert,
 geb. in Pantow bei Berlin 1892, ausgl. daf. 1910; war
 schon Mitglied. — In Forst (Kaußig) der Drucker Albert
 Goldig, geb. in Rieburg (Saale) 1889, ausgl. in
 Rieburg (Saale) 1887; war noch nicht Mitglied. —
 W. Beck in Kottbus, Schwanstraße 1 II.
 In Pausa der Seher Carl Kalbstopf, geb. in
 Mündberg 1893, ausgl. daf. 1912; war noch nicht Mit-
 glied. — Oswald Große in Chemnitz, Remiger Straße 8.
 In Radolfzell der Seher Anton Seibold, geb. in
 Schepbach 1893, ausgl. in Ulm a. D. 1911; war noch
 nicht Mitglied. — E. Wolff in Ronfang, Wiesenstraße 21.

Arbeitslosenunterstützung.

Bielefeld. Der Seher August Döbemann aus
 Soest (Hauptbuchnummer 23936) hat auf der Reise von
 hier nach Hannover angeblich seine Reiselegitimation
 verloren. Da wurde ein Duplikat ausgestellt. Bei Vor-
 zeigung der alten Legitimation wird gebeten, dieselbe ab-
 zunehmen und der Hauptverwaltung einzuliefern.

Gesekundende. Die Herren Reiseleitermeister
 werden gebeten, dem Seher Franz Kupka aus Lomowschau
 (Hauptbuchnummer 93541) den hier erhaltenen Stiefel-
 vorfuß von 3 Mt. in Übung zu bringen und portofrei
 an Carl Segl, Schönaustraße 31 II, zu senden.
Stettin. Der Drucker Joseph Fröhlich aus Offen-
 bach a. M., welcher von hier nach Potsdam in Kondition
 ging, wird hiermit aufgefordert, den erhaltenen Vorfuß
 innerhalb 14 Tagen an den Kassierer W. Sanger, Neue
 Straße 5a III, einzusenden, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

Versammlungskalender.

Essen. Versammlung am Mittwoch, dem 4. September, im
 Restaurant „Zur Stadt Oberfeld“, Am Steeler Thor.
Habsberg. Bezirksversammlung Sonntag, den 8. Sep-
 tember, nachmittags 1 Uhr, in Großhörsdorf im „Feld-
 schloßhof“.
Stralsund. Bezirksversammlung Sonntag, den 13. Ok-
 tober, vormittags 11½ Uhr, in Wolgast, Weichauer „Zum
 Schloßhof“, Fährstraße 17. Anträge bis 25. September an
 den Vorländer.
Pittau. Versammlung Mittwoch, den 4. September, abends
 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Zur Beachtung für nach Österreich reisende Kollegen! An den der
 Grenze zunächstgelegenen Zählstellen in Österreich wird die Reise-
 unterstützung von nachbenannten Verwaltern ausgestellt:

- Bregenz: Jos. Roßmann, Gasthaus „Münchener Hof“, I. Stock,
 Gewerkschaftslokal (nur Wochent. 6-7 abds.). — Budweis: Ad. Hoyssek,
 „Arbeiterheim“, Prager Straße 1, I. Stock (12 mitt., 6-7 abds.). — Eger:
 Georg Kämpf, Martingasse 18 (neu), I. St., gegenüber der „Kaiser-
 burg“ (7-8 abds.); Feiert. 12-1 mitt., Sonntag geschlossen). — Freiwalda:
 Franz Reichel, nur an Wochentagen (nach vorheriger Anmeldung in
 der Buchdr. E. Czeck, Ring 157) im Gasthaus „Zum weißen Rößl“
 (5½-6 abds.). — Innsbruck: Karl Künzel, „Arbeiterheim“, Men-
 tlgasse 12 (nur an Wochentagen 6-7 abds.). — Pöchlitz: Joseph Teslik,
 Společná knihárna, Královská třída (11½-12 mitt., 6 abds.). —
 Pilsen: Karl Götz, Vereinshaus „Höll“, Ufergasse (nur an Wochent.
 4½-5½ abds.). — Reichenberg: Max Laue, Sorggasse 94 (nur an
 Wochentagen 6-7 abds.). — Ried (Ankreis): Hans Trauner, nur
 an Wochentagen (nach vorheriger Anmeldung in der Pressvereinsdruckerei,
 I. Stock) im „Bürgerlichen Braugasthaus“, Roßmarkt 27 (6-7 abds.). —
 Salzburg: R. Ködel, Gasthaus „Zum Steintor“, Steingasse (nur an
 Wochentagen 6-7 abds.). — Schäßburg: Alois Strobel, Passauer
 Straße 134 (6-7 abds.). — Teplitz: Jos. Tetsche, Gasthaus „Zum
 Engelbert“, Marktplatz (6-6½ abds.; Sonntag 11-12 vorm.). —
 Teichen: Artur Wiedermann, Kl. Wiese 24, I. St. (nur an Wochent. 12-1 Uhr
 mitt., 5½-6½ abds.). — Tetschen: Jos. Hieke, Helmichs Gasthaus „Zum gold.
 Kreuz“, Kreuzgasse (an Wochentagen 5½-6 abds.; an Feiert. 10-11 vorm.).
 — Troppau: Leopold Piruschka, Schlossring 23 (nur an Wochentagen
 6½-7½ abds.).

Verzeichnis empfehlenswerter Gasthäuser. Bregenz:
 Gasthaus „Zum Steintor“, Oberstadt, Gasthaus „Zum Münchener
 Hof“, Anton-Schneider-Straße. — Budweis: Gasthaus „Zum
 schwarzen Adler“, Theatergasse. — Eger: Gasthaus „Zur Stadt
 London“, Johannspatz 18. — Freiwalda: Gasthaus „Zum
 weißen Rößl“ (Tomasch). — Innsbruck: „Arbeiterheim“, Men-
 tlgasse 12. — Pöchlitz: „Arbeiterhaus“, „Arbeitergasse“. — Pilsen:
 Arbeiterheim „Pöchlitz“, Ufergasse. — Reichenberg: Vereins-
 haus, Johannsgasse 8. — Ried: K. Ammerer, „Bürgerliches
 Braugasthaus“, Roßmarkt 27. — Salzburg: Gasthaus „Zum Steintor“,
 Steingasse. — Schäßburg: G. Erlis Gasthaus, Theater-
 straße. — Teplitz: Konr. Rosenkranz Gasthaus „Zum Engelbert“,
 Marktplatz. — Teichen: Restaurant Joseph Smole, Sachsenberg. —
 Tetschen: Helmichs Gasthaus „Zum goldenen Kreuz“, Kreuzgasse.
 — Troppau: Troppauer Bierhalle, Otmützer Straße.

**Verein der Stereotypen- und Galvanoplastiker
 von Hamburg-Altona und Umgegend.**

Sonntag, den 8. September, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokale von Herrn Brunotts,
 Brodstraße 10.
Mitgliederversammlung.
 Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Technisches; 3. Verschiedenes.
 Am zahlreiches Erscheinen eruchtet.
 Der Vorstand. 1893

Maschinenmeister
 in der raschen und laubereichen Herstellung feinsten
 Schrifts und Illustrationsdrucke aus Zweitourer-
 maschinen durchaus erfahren, in dauernder Stel-
 lung gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften
 und Gehaltsangabe erbiten **Rosy & Sommerlad**, Niederstraße 6 bei Dresden. 1895

Monolinescher
 tüchtig und erfahren, baldmöglichst gesucht. Solide
 Gehalt, die mit der Offerten vollständig ver-
 traut, und denen an dauernder Stellung ge-
 legen. wollen Offerten mit Gehaltsanfrage unter
 Nr. 815 an die Geschäftsstelle d. Bl. senden.

Tüchtiger Stempelseker
 mit guten Referenzen für 1. Oktober bei
 hohem Lohn, eventuell bei vorz. Kredit
 mit Gehaltsbeteiligung, für dauernde
 Stellung gesucht. Gef. Offerten unter
 A. W. 873 an die Geschäftsstelle d. Bl.
 erbeten.

Maschinenmeister
 gesucht für Zweitourermaschine mit Anlege-
 apparat (Duz oder Notary), bewandert im
 Illustrationsdruck. Gef. Offerten mit Angabe
 des Alters und der bisherigen Tätigkeit erbeten.
Amberg & Jesson, W. u. B. G.,
 Neubabelsberg. 8901

Notationsmaschinenmeister
 erstklassige Kraft, von welchem absolut guter
 Beruf, die am weitesten, für 40 seitige vorgängliche
 Maschine gesucht. Offerten mit Angabe der
 bisherigen Tätigkeit, Alter, Gehaltsanfrage
 an **Gebrüder Zegrabny**, Budapest V, Baci-
 tör 78. 1890

Verein der in Schriftgießereien
 beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Berlins.
 Mittwoch, den 18. September, abends 6 Uhr
Vereinsversammlung.
 in **Habels Brunerei**, Bergmannstraße 5-7.
 Tagesordnung:
 1. Vereinsmitteilungen.
 2. Stellungnahme zu den Rundschreiben der
 Zentralkommission.
 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand. 8901

Ahlen und Pinzetten
 Zurichtemesser und Scheren wie alle Utensilien für
 Berlin u. Drucker empf. **K. Siegl**, München SO 7.

Verleger E. Döblin in Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: **Karl Helmholz** in Leipzig. — Druck von **Habelk & Hille** in Leipzig.

Metalle
 für
**Setzmaschinen
 aller Systeme,
 Stereotypen usw.**
 Allgemeine Maschinen-
 und Metall-Vertriebs-
 gesellschaft m. b. H.
 Berlin W 9

**H. MATHAEUS
 DESSAU**
 Flossergasse 46
 Katalog gratis u. fr.

**Zu Offiziellen, Zusammen-
 künften, Ausfügen ic. ist das Deutsche
 Buchdrucker-Liederbuch von
 bekens zu empfehlen. Nr. 1, 25 M., im Buch-
 handel teurer. Habelk & Hille in Leipzig.**

Am 31. August verstarb nach 19wöchi-
 gem Krankenlager unser Kollege, der Setzer
Oskar Eils
 im Alter von 90 Jahren. Er war uns immer
 ein lieber Mitarbeiter und worden wir ihm
 ein ehrendes Andenken bewahren.
 Die Kollegen der Firma Püschel & Trepte,
 Leipzig. 8901

Infolge eines Unglücksfalls verstarb im
 hiesigen Krankenhaus der auf der Wander-
 schaft begriffene Maschinenmeister
Paul Schröter
 aus Breslau.
 Ehro seinem Andenken!
 8901 Ortaverlin Rostock.

Am 25. August verschied im hiesigen
 Akademischen Krankenhaus im jugendlichen
 Alter von 18 Jahren der auf der Reise be-
 findliche Kollege
Karl Peters
 aus Hameln am Typhus.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt dem-
 selben 1894
 Der Bezirksverein Heideberg (V. d. D. B.).

Todesanzeige.
 Am 29. August verstarb nach längerer
 Krankheit unser wertiges Mitglied, der Drucker
Ludwig Ruckelberg
 aus Köln, im Alter von 37 Jahren. 1898
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
 Der Ortsverein Köln (V. d. D. B.).

Für die herzliche Teilnahme bei der Be-
 erdigung meines lieben Mannes, des Re-
 direktors
Fritz Bahr
 sage ich allen seinen lieben Freunden, den
 Herren Kollegen aus der Reichsdruckerei
 und vom Vorstande des Vereins Berliner
 Buchdrucker und Schriftgießer, namentlich
 auch den Herren Slingner, herzlichsten Dank.
 Diese Beweise kollegialität werden
 mir unvergesslich bleiben.
 Berlin-Pankow, 30. August 1912.
 Emma verw. Bahr. 1900

Zeitenmaß mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf.
 E. Friz, Frankfurt am Main 3.

Adressen für Zusendungen
 an den Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker
 und Schriftgießer:
 Hr. Kretzel, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen:
 Hr. Witt, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen:
 Hr. Hübner, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen:
 Hr. Charles Schäffer:
 Hr. Korrespondent, Ausland und Genossenschaftswesen:
 Hr. Carl Gumboldt:
 Hr. Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postan-
 wesen usw.: Hr. Georg Böhlitz:
 (Sämtlich in Leipzig, Salomonstraße 8. (Fernspr. 1411.)
 Straße und Hausnummer sind stets anzugeben!)